Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nr 419.]

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg. Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 68. **Donnerstag, den 22. März 1900.** 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.")

Berlin, den 20. März 1900.

Der Reichstag, ungefähr eben so schwach besucht wie gestern, setzte heute die zweite Etatslesung fort. Zunächst stand der Etat für Einführung des Postscheckverkehrs zur Berathung, der gestern wegen Unwohlseins des Berichterstatters Büsing zurückgestellt worden war. Ziemlich übereinstimmend erklärten die Redner der verschiedenen Parteien, daß ihre bei der ersten Lesung des Postschecketats erhobenen Bedenken durch die Kommissionsberathung und die in ihr von den Regierungsvertretern gegebenen Auskünfte zum großen Theil beseitigt seien; doch verfehlte Genosse Singer nicht, darauf hinzuweisen, daß die Nichtverzinsung der Einlagen sich über kurz oder lang als verfehlt herausstellen werde. Nachdem der Silbermann Arendt und der Agrarier Dr. Rösicke das Haus mit überflüssigen Reden gelangweilt hatten, wurde der genannte Etat nach den Vorschlägen der Kommission angenommen. — Wegen Erkrankung des Berichterstatters, Müller-Fulda, wurde der Etat des Reichsschatzamts zurückgestellt; dagegen der Etat des Reichsinvalidenfonds nach nicht sehr erheblicher Debatte bewilligt.

Das Haus hatte vor einigen Wochen den Kolonialsexen den Schmerz bereitet, zwei Titel für Eisenbahnbauten aus dem Etat für die ostafrikanischen Schutzgebiete an die Budgetkommission zurückzuverweisen. Die Kommission beantragte die Bewilligung der Usambarabahn, die denn auch debattelos erfolgte, dagegen die Streichung der Linie von Dar-es-Salaam nach Mrogoro. Dasbach und Gröber vom Zentrum vertraten den Standpunkt der Kommission, stellten aber ganz unverblümt den demnächstigen Umfall ihrer Partei in Aussicht. Herr Professor Hasse, der Alldeutsche, ließ seinen Schmerz über den Kommissionsbeschluß in elegischen Klagen ausströmen, gab sich aber der Hoffnung hin, daß die Ablehnung keine definitive sein werde. Seine sanguinischen Erwartungen von der Rentabilität der afrikanischen Kolonien wurden vom Abgeordneten Richter mit überlegener Ironie verhöhnt. Mit Recht wies der Führer der freisinnigen Volkspartei darauf hin, daß, sollten sich unerwarteter Weise bisher unentdeckte Schätze im afrikanischen Hinterlande finden, sich auch schon Aktionäre finden werden, die die Kosten des Bahnbaus auf die eigenen Taschen nehmen.

Nachdem sich noch die Grafen Stollberg und Arnim als Kolonialritter im Kampfe gegen Herrn Richter nicht allzu glücklich versucht hatten, schloß die weniger ereignißreiche als langausgedehnte Sitzung um 7 Uhr Abends.

Morgen stehen der Etat des Reichsschatzamts, mehrere kleinere Etats, sowie das Gesetz betr. Patentanwälte zur zweiten Berathung.

---

172. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: v. Podbielski.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Berathung des Etats für die Einführung des Post-Scheckverkehrs.

v. Brockhausen (K.): Mit dem Wegfalle der Verzinsung und der Gebühren sind die wesentlichsten Bedenken meiner Freunde gegen die Vorlage gefallen. Wir werden dafür stimmen und wollen abwarten, ob sich die Einrichtung in Deutschlang wie in Oesterreich bewähren wird.

Singer (SD.): Bei der ersten Berathung konnte ich erklären, daß wir mit dem Grundgedanken der Vorlage einverstanden sind. Die Bedenken, die ich damals geäußert habe, sind durch die Kommissionsberathung beseitigt, wenngleich ich nicht verhehlen kann, daß ich die Idee der zinslosen Einlagen für sehr unglücklich halte. Diese Nichtverzinsung der Einlagen wird ein wesentliches Hemmniß für die Entwickelung des Post-Scheckverkehrs sein. Bei Privat-Instituten basirt der Scheckverkehr auf der vollen Gebührenfreiheit und den Zinserträgnissen der Einlagen, und das ist die nothwendige Grundlage für ein rasches Emporblühen des Scheckverkehrs innerhalb der Reichspostverwaltung. Diese rasche Entwickelung ist besonders wünschenswerth im Interesse des Mittelstandes, und wenn sie hier verhindert wird, so ist das nur Schuld der Kreise, die sich immer als besondere Freunde des Mittelstandes aufspielen, denn diese befürchten von der Verzinsung eine Concurrenz für die landwirthschaftlichen Genossenschaften und Sparkassen. Wir machen aber aus der Zinslosigkeit keine Prinzipienfrage und hoffen, daß, wenn es sich im Laufe der ersten Jahre zeigt, daß es ohne Verzinsung nicht geht, man schließlich doch zur Verzinsung der Einlagen kommen wird. Was uns bestimmt, für die Vorlage einzutreten, ist die Hoffnung, daß durch sie der Postanweisungsverkehr wesentlich verbilligt wird. Wir haben uns von jeher bemüht, die Postverwaltung zu veranlassen, dem Publikum billigere Preise zu gewähren. Wohl braucht man jetzt bei Anweisungen bis zu 5 Mark nur 10 Pfg. zu zahlen, aber wir meinen, man muß einen Betrag bis zu 20 Mark auch für 10 Pfg. verschicken können. Im Namen meiner Freunde habe ich aber zu erklären, daß wir der Vorlage zustimmen. (Bravo! bei den Soz.)

Gamp (RP.) begrüßt namentlich die in der Kommission erzielte Vereinfachung des Scheckverkehrs und erklärt, seine Freunde würden den Kommissionsbeschlüssen zustimmen.

Dr. Müller-Sagan (FVp.) warnt vor Uebereilung. Gerade auf diesem Gebiete, wo noch keine Erfahrungen vorliegen, müsse man vorsichtig vorgehen. Durch die Kommissionsberathung sei der Vorlage ihre ursprüngliche Schwerfälligkeit genommen. Auch seine Freunde ständen auf dem Boden der Kommissionsbeschlüsse. (Bravo! links.)

Dr. Rösicke-Kaiserslautern (B. d. L.) fürchtet, daß durch die Einführung des Postscheckverkehrs die landwirthschaftlichen Darlehnskassen geschädigt werden. Erst hätte man diese genossenschaftlichen Darlehnskassen stärken und dann erst den Postscheckverkehr einführen sollen.

Staatssekretär v. Podbielski: Durch die Verhandlungen ist klar erwiesen, daß es der Postverwaltung fern gelegen hat, auf verschleierten Wegen zu Postsparkassen zu gelangen, und daß andererseits die landwirthschaftlichen Darlehnskassen durch den Scheckverkehr nicht geschädigt werden. Freilich fürchte ich, daß wir in Zukunft infolge des Scheckverkehrs bei den Postanweisungen einen großen Ausfall haben werden, der sich auch bei der Gestaltung des Budgets fühlbar machen wird. Auf die Anfrage des Herrn Singer erkläre ich, daß nicht jede einzelne Anweisung als Buchung zu betrachten ist, sondern die Summe der einzelnen Anweisungen an jedem Tage. Herrn Dr. Rösicke habe ich zu erwidern, daß sich bisher nur ein kleiner Theil der Genossenschaftsverwaltungen dem Scheckverkehr zugewandt hat. Dazu kommt, daß die Genossenschaft nur immer für ihre Mitglieder sorgt, während die Postverwaltung für Jedermann da ist.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird die Diskussion geschlossen; der Etat für den Scheckverkehr wird nach den Vorschlägen der Kommission angenommen.

Es folgt die Berathung des Etats über den Reichsinvalidenfonds.

Der Etat wird nach unwesentlicher Debatte bewilligt.

Die Berathung über die zurückgestellten Theile des Etat des Reichsschatzamtes wird wegen Erkrankung des Berichterstatters abermals zurückgestellt.

Die zurückgestellten Titel im Extraordinarium des Etats der Reichseisenbahnverwaltung werden nach unwesentlicher Debatte bewilligt

Bei der nun folgenden Berathung einiger zurückgestellter Titel des Spezialetats für das Ostafrikanische Schutzgebiet, die mit der 2. Lesung des Etats für Kiautschou verbunden ist, wird u. a. über einen Kommissionsantrag verhandelt, nur zu Vorarbeiten für eine telegraphische Verbindung zwischen Dar-es-Salam und Kilossa 20 000 (abgesetzt 100 000 Mk.) zu bewilligen.

Dasbach (Z) bittet, den Kommissionsantrag anzunehmen.

Dr. Hasse (NL.) verweist auf die Wichtigkeit dieser Bahn, die sicherlich zur Festigung unserer Herrschaft in den dortigen Gebieten beitragen werde. Er hoffe, daß die Forderung der Regierung später doch bewilligt werde.

Kolonialdirektor v. Buchka bemerkt, der Abg. Dasbach sei inkonsequent. Herr Dasbach steht doch nicht auf dem Standpunkt der Sozialdemokraten und des Herrn Richter, die überhaupt keine Kolonien haben wollen. Steht er nicht auf diesem Standpunkte, so muß er doch auch die Mittel für die Entwicklung unserer Kolonien bewilligen. Eine Verpflichtung für den Bau der Zentralbahn ergiebt sich aus dem Bau dieser Bahn nicht. Ich erinnere Sie an den verhängnißvollen Schritt vor 20 Jahren, aus Samoa herauszugehen Lehnen Sie unsere Forderung ab, so wird man mit Recht sagen: Die Deutschen verstehen zwar Kolonien zu erwerben, aber sie können in diesen keine Fortschritte machen.

Richter (FVp.): Der Herr Kolonialdirektor hat die Forderung mit den denkbar allgemeinsten Wendungen begründet. Aus Samoa sind wir nicht herausgegangen. Wir haben nur die Reichsgarantien für den Plantagenbau abgelehnt, und die Plantagen haben sich doch entwickelt. Er verwies auf die Konkurrenz der Engländer. Bei einer Stichbahn kommt aber die Konkurrenz Englands gar nicht in Frage. Herrn Dasbach machte der Kolonialdirektor gewissermaßen den Vorwurf der Inconsequenz, weil er zwar für Kolonien sei, aber die Mittel für die kulturelle Hebung derselben nicht bewilligen wolle. Wir können aber nicht anerkennen, daß diese Bahn irgend eine kulturelle Bedeutung hat. — In der kolonialen Zeitschrift weist Prof. Dr. Hans Meyer mit Recht darauf hin, daß man sich nicht mit dem Hinweis auf die Uganda- und Kongobahn zur Bewilligung der Zentralbahn drängen lassen sollte. Dort liegen die Verhältnisse ganz anders. Im Innern Afrikas ist nur Kautschuck und Elfenbein zu holen. Es ist nicht eine einzige Plantage bei den in Betracht kommenden Strecken vorhanden. Mit Hoffnungen wie Herr Hasse können wir uns nicht begnügen.

Graf Stolberg (K.): Bauen wir diese Bahn nicht, so ist unsere Kolonie Ostafrika eingeklemmt von drei fremden Bahnen, die unsere Kolonie wirthschaftlich trocken legen. Da augenblicklich eine Mehrheit für das weitausschauende Projekt nicht vorhanden ist, will ich nicht darauf eingehen, bitte aber im nächsten Jahre mit einer Vorlage zu kommen, die den Bau der Centratbahn in's Auge faßt. (Bravo! rechts.)

Groeber (Z): Wenn wir heute die Vorlage mit großer Mehrheit abgelehnt haben, so soll damit nicht unsere künftige Stellungnahme festgelegt sein. Wir wollen nur freie Hand über das Tempo der Entwicklung. Wenn so häufig gesagt wird, unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, so müssen wir um so vorsichtiger sein bei Bauten auf dem Lande.

Graf Arnim (RP.) hält den Bahnbau für nothwendig, kann sich für ein bestimmtes Projekt aber noch nicht erklären.

Der Kommissionsantrag wird hierauf angenommen. Für die Regierungsvorlage stimmt nur der Abg. Arendt (RP.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (Rest der heutigen Tagesordnung: kleinere Etats, Gesetz über die Patentanwälte.)

Schluß 7 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Was nun? fragen die Heinzemänner. Sie überstürzen sich in Vorschlägen, durch die sie eine abermalige Obstruktion im Reichstage unmöglich machen wollen. Das Organ des Bundes der Landwirthe, das sich von seinem Koller immer noch nicht erholt hat, weiter schimpft und mit besonderem Behagen den Prinzen Hohenlohe mit den „Männern der wüsten Obstruktion" in einen Topf wirft, bleibt bei seinem Vorschlage: Aenderung der Geschäftsordnung. Das Blatt, das sein Lieblingsprinzip, Anwendung der brutalen Gewalt, nie verleugnen kann, hat auch schon ein ganzes Bündel von Aenderungen zusammengetragen. Sie sind allzu einfältig, um eine Wiedergabe zu verdienen. Andere Blätter, konservative und ultramontane, suchen das Allheilmittel gegen die Beschlußunfähigkeit in der Einführung von Diäten für die Abgeordneten und beschwören die Reichsregierung, von ihrem Widerstande dagegen abzulassen. — Die ultramontane „Germania" in Berlin hat jetzt endlich Worte für ihren Zorn gefunden. Das Blatt weiß nichts Besseres, als in den rüpelhaftesten Ausdrücken zu schimpfen und seine Leser über seinen moralischen Katzenjammer dadurch hinwegzutäuschen, daß es ihnen erzählt, das Zustandekommen des Gesetzes sei vielleicht nur um einige Tage verzögert worden. Allzu plump darf aber selbst die „Germania" sich in der Märchendichtung nicht anstellen. Sie thäte besser, statt die Linke mit ihren geschmacklosen Ergüssen anzuöden, sich die Zentrumsabgeordneten ein wenig näher zu betrachten, die den St. Josefstag für wichtiger gehalten haben als das Zustandekommen des ultramontanen Lieblingsgesetzes. Sind doch nach Mittheilung der „Märk. Volksztg." 67 Abgeordnete vor der Entscheidung abgereist.

Wie die liberale „Berl. Börsen-Ztg." erfährt, ist man im Reichstage der Meinung, daß die lex Heinze überhaupt nicht wieder auf die Tagesordnung gesetzt werden wird. So erfreulich diese Kunde wäre, wenn sie wahr sein sollte, so vorsichtig muß sie bis auf Weiteres aufgenommen werden. Es wäre der größte Fehler, den die Gegner der lex Heinze begehen könnten, wollten sie auf diese Nachricht bauen und in ihrem Widerstande erlahmen, oder ihn gar ganz einstellen. Im Gegentheil: die Protestbewegung muß mit voller Kraft aufrecht erhalten, weiter ausgedehnt werden, um dem lichtscheuen Reaktionsklüngel es wieder, und immer wieder klar zu machen: Das deutsche Volk will keine Polizeiaufsicht für seine Kunst.

Gegen eine Aenderung der Geschäftsordnung spricht sich entschieden die „Köln. Volks-Ztg." aus. Das Organ der rheinischen Zentrumspartei glaubt annehmen zu dürfen, daß Abg. Gröber, als er von einer Abänderung der Geschäftsordnung sprach, mehr im eigenen Namen als in dem seiner Partei gesprochen hat; „denn letztere dürfte in ihrer Mehrheit sich doch wohl schwerlich der Einsicht verschließen, daß eine Aenderung der Geschäftsordnung, welche heute vom Zentrum und der Rechten gegen Sozialdemokraten und Freisinnige unternommen würde, ein andermal bei anderer Konstellation der Parteien auf Kosten des Zentrums durchgeführt werden könnte. Das Beschreiten des vom Abg. Gröber angedeuteten Weges erschiene daher überaus bedenklich." Die ganze Obstruktionspolitik werde hinfällig, „sobald ein beschlußfähiges Haus nicht mehr wie jetzt eine seltene Ausnahme, sondern die Regel bildet. Die chronische Beschlußunfähigkeit wird nicht eher aufhören, als bis die verbündeten Regierungen sich zur Bewilligung von Diäten an die in Berlin anwesenden Mitglieder des Reichstages entschließen. Vielleicht wird die gegenwärtige Obstruktion das eine Gute haben, daß sie den Bundesrath der Erkenntniß dieser Nothwendigkeit etwas näher bringt."

„Herr Frohme, halten Sie den Mund." Das Reichstagsbureau theilt der „Nationalztg." mit, Graf Ballestrem habe gegen den Schluß der Sitzung am Sonnabend nicht, wie es in verschiedenen Parlaments-

berichten heiße, gesagt, „halten Sie den Mund.“ Nach dem unkorrigirten stenographischen Berichte habe der Präsident an dieser Stelle vielmehr erklärt: „Herr Abg. Frohme, verhalten Sie sich ruhig.“ — Es ist doch merkwürdig, daß so viele verschiedene Parlamentsberichte, wie der der „Köln. Ztg.“, der „Freis. Ztg.“ und auch des „Lüb. Volksb.“, die betr. Ballestremsche Aeußerung sämmtlich gleichlautend wiedergeben. Sollten die Berichterstatter sämmtlich etwas Gleiches gehört haben, was der Präsident gar nicht gesagt haben will?? Das glauben wir nicht, eher nehmen wir an, daß Ballestrem nachträglich eingesehen hat, in seiner Entrüstung zu weit gegangen zu sein, und daß er nun den Rückzug antritt.

Ein katholischer — Staatsanwalt hat in Freiburg i. B. eine Rede gegen die Lex Heinze gehalten. Nach dem Berichte der „Voss. Ztg.“ führte der Staatsanwalt, Namens Junghanns, etwa Folgendes aus:

Die so viel angefochtenen Paragraphen würden gesetzgeberische Ungeheuer sein. Im Allgemeinen sei doch die Sittlichkeit z. B. im Schwarzwald nicht besser als in großen Städten; die Bauern seien doch gewiß nicht durch Kunstausstellungen nachtheilig beeinflußt worden. Wenn man willkürlich folgern wollte wie das Zentrum, so dürfe man auch sagen: Der Prozentsatz unehelicher Kinder sei in spezifisch katholischen Gegenden am höchsten, und da bleibe zu prüfen, ob nicht junge Leute durch verfängliche Fragen gelegentlich der Beichte zu zeitig erregt würden. Mit der Kunst könnte das Kunsthandwerk oder der Handel durch das Gesetz Schaden leiden. Hier könnte ein Aschenbecher, gehalten von einer zum Theil entblößten Karyatide, eines Schutzmanns Anstoß erregen; dort könnte ein Cigarrenhändler Kisten geschickt erhalten aus einem Lande ohne lex Heinze, und auf der Kiste könnten Neger abgebildet sein in einem Kostüm, das den Anforderungen des Zentrums durch nichts entspräche als durch seine Schwärze. Was nun den Sachverständigen zur Einschätzung von irgendwie beanstandeten Gegenständen betreffe, so könnte der Staatsanwalt unter Umständen genöthigt werden, beim Ministerium zu beantragen, einen großherzoglichen Normalmenschen zu schicken. Kann man auf Grund des jetzigen Gesetzes schon alles Bedenkliche verbieten, so muß man annehmen, daß das Zentrum etwas Anderes will. Und es will etwas Anderes; es will die jetzige Kunst nicht, die auch Manches bringt, was muckerischen Anschauungen nicht paßt. Leider habe die Regierung den angefochtenen Paragraphen zugestimmt; es sei jedoch zu hoffen, daß das Gesetz bei kräftiger Agitation beim Bundesrath oder an anderer, höchster Stelle zu Falle komme. Diese Hoffnung stütze sich darauf, daß ein ähnliches Gesetz, die Schulvorlage, gefallen ist.

Die Folge dieser vortrefflichen Ausführungen des Herrn Staatsanwalts war die einstimmige Annahme einer Protest-Eingabe an den Bundesrath.

Lex Heinze-Absichten. Herr Gröber hat vor versammeltem Reichstag verrathen, daß seine Partei durch das Heinze-Gesetz auch Kunstwerke, die, „ohne unzüchtig zu sein, die Schamhaftigkeit verletzen“, treffen will. Ein anderer sehr hervorragender Zentrums-Abgeordneter hat sich noch deutlicher ausgesprochen, und das verdient, wohl gemerkt zu werden. Er sagte, wie dem „Vorw.“ von Ohrenzeugen mitgetheilt wird: Gewiß, Rubens nackte Frauengestalten und Böcklinsche Meerweiber, so etwas gehört nicht in die Schaufenster! — Die lex Heinze soll also thatsächlich das erreichen, was bisher der Kunst-Unverstand untergeordneter Polizei-Organe zu erreichen vergeblich versucht hat. Die Kunstschöpfungen der größten Meister sollen als „Schweinereien“ verfehmt und möglichst dem Auge der Menge entzogen werden. In den Schaufenstern sollen nur noch frömmelnde Bildermacher die Kauflust des Publikums anreizen dürfen, während andere Künstler die unbekannt bleibenden Reproduktionen ihrer Schöpfungen in der Tiefe der Schränke und Mappen des Händlers verstauben sehen müssen.

Kleine politische Nachrichten. Die Osterferien im Reichstag sollen, soweit bis jetzt nach der „Germ.“ vom Präsidenten bestimmt worden ist, am 5. April (Donnerstag) ihren Anfang nehmen. Im preußischen Abgeordnetenhause ist der Beginn der Osterferien für den 6. April geplant. — Der Präsident Graf Ballestrem konstatirte bekanntlich am Schluß der Sitzung am Sonnabend, daß die Abgeordneten, welche namentliche Abstimmung beantragten, „demonstrativ“ den Saal verlassen hätten. Eine solche Kritik gehörte, wie die „Voss. Ztg.“ zutreffend bemerkt, nicht zu den Befugnissen des Präsidenten, und es war deshalb vollständig gerechtfertigt, daß von der linken Seite dem Präsidenten mit lauter Stimme zugerufen wurde: „Wir haben unser Recht ausgeübt, wie es unsere Pflicht war.“ — Der Quebrachozoll spukt wieder. Der wirthschaftliche Ausschuß beschäftigt sich eben mit ihm. Es sind dazu vom Reichsamt des Innern Sachverständige der Leder-, Schuh- und verwandten Industrien geladen worden. — Die Treppe hinaufgefallen ist wieder einer der gemaßregelten Kanalrebellen. Landrath z. D. Schilling ist, wie die „Kreuzztg.“ hört, als Hilfsarbeiter in das landwirthschaftliche Ministerium berufen, wird sein Mandat niederlegen und eine Wiederwahl ablehnen. Ein Kanalgegner im landwirthschaftlichen Ministerium? Das ist gut! — Die französische Deputirtenkammer hat am Montag mit 492 gegen 34 Stimmen das Gesammtbudget angenommen. — In der Türkei wurde der Sekretär des Yildiz-Palais, Numan Kiamil-Bey, welcher mehrmals als Delegirter der Türkei an dem Orientalistenkongreß theilnahm, nach Hedschas verbannt. — Aus Bassorah ist der verbannte ehemalige Vali Hamdi Pascha nach Indien geflüchtet.

Bulgarien.

In Varna hat am Sonntag die Flinte geschossen. Die Opposition hatte nach Varna eine Versammlung einberufen. Ein Sozialist, der in der Versammlung sprach, wurde ohne jeden ersichtlichen Grund arretirt, das Volk forderte seine Freilassung und verwundete einen Soldaten. Die Polizei forderte das Volk dreimal auf, auseinanderzugehen, aber ohne Resultat. Darauf wurde in die Volksmenge geschossen. Ein Mann blieb todt, fünf wurden verwundet, Radoslawow, der Ministerpräsident, kam Sonntag Abends in Varna an. Das Volk hatte vor der Versammlung zwei Bezirkshauptleute und einen Polizeiwachtmeister, welche die Versammlung gewaltsam verhindern wollten, gebunden.

Philippinen.

Der Kampf mit den Philippinos ist von den Amerikanern schon ein Dutzend Mal für beendet erklärt worden, jetzt aber erfährt der „Newyork Herald“, die amerikanischen Behörden seien dahin unterrichtet worden, daß der Aufstand nicht nur fortdauere, sondern daß er auch vorzüglich geleitet ist, namentlich in den nördlichen Provinzen, und daß er in der nächsten Regenzeit auf's neue sehr heftig entbrennen wird. Die von den Amerikanern eingesetzten einheimischen Ortsbehörden machen gemeinsame Sache mit den Aufständischen; ihre Verbindungen reichen durch Vermittelung der geheimen Gesellschaften (Kalipunan) bis nach Manila hinein. Amerikanische Reisende berichten, daß allenthalben im Innern die Bevölkerung zu den Aufständischen hält. Vertrauen gegenüber den eingeborenen Beamten wäre übel angebracht. Elf von diesen Beamten, die an die Spitze dee Verwaltung für die Provinz Tarlac gesetzt worden waren, sind als Verschwörer verhaftet und abgeurtheilt worden. In Malabon sind zwei Agenten der Aufständischen entdeckt worden, die 4000 Dollars unter den Eingeborenen gesammelt hatten. Es werden überall Flugschriften verbreitet, worin die Versprechungen der Amerikaner als eine heuchlerische Maske für ihre Ausbeutungspläne dargestellt werden. Auch verstehen die Philippiner es, die Reden der amerikanischen Gegner der kolonialen Ausbreitung auszunützen; sie führen mit Vorliebe den Ausspruch eines amerikanischen Blattes an: „Seien wir ehrlich! Die philippinischen Krieger werden, wenn ergriffen, wie gemeine Verbrecher behandelt. Dies stimmt mit der neuerdings eingeschlagenen Politik der Amerikaner überein, die überzeugt scheinen, daß die Vernichtung der Unabhängigkeitskämpfer mit Mitteln, wie sie sonst nur gewöhnlichen Räubern gegenüber angewandt werden, ihnen allein den ruhigen Besitz der Insel sichern kann.“ Von einem Zuge, den General Bates nach dem Innern unternommen hat, liegen keine Nachrichten vor, da die Verbindung mit ihm gestört ist. Im Süden werden die amerikanischen Besatzungen unaufhörlich von den Aufständischen bedrängt; Tag für Tag haben sie Verluste an Todten und Vermißten.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze erfährt man jetzt sehr wenig. Ein Telegramm des „Daily Chronicle“ berichtet aus Blumfontein vom 17. d. Mts.: „Kavallerie ist ausgesandt worden, um das Kommando Oliviers zu entwaffnen. In Kronstadt findet ein Kriegsrath der Buren statt.“ — Wenn die Entwaffnung Oliviers geglückt wäre, hätte man sicherlich längst etwas darüber vernommen.

Sonderbar klingt, was sich die „Times“ aus Lourenzo Marquez vom 19. d. Mts. depeschiren lassen:

„In der vergangenen Nacht haben die portugiesischen Behörden eiligst eine Abtheilung Infanterie an die Grenze der Südafrikanischen Republik entsandt, um die dort stehende Garnison zu verstärken.“ — Zu welchem Zweck? Ein Angriff der Buren auf das portugiesische Territorium ist doch jetzt weniger zu fürchten, als je.

Die Londoner Abendblätter melden aus Kapstadt, daß Lord Kitchener, ohne Widerstand zu finden, in Prieska (West-Griqualand) einzog und die Aufständischen die Waffen niederlegten. Der Brüsseler „Independance belge“ wird aus London weiter gemeldet, daß Lord Kitchener jetzt an der Spitze einer starken Heeresabtheilung auf Mafeking zu marschiere. Nachdem Mafeking entsetzt sei, soll Kitchener direkt auf Pretoria vorrücken, während Lord Roberts sich gegen die am Vaalfluß zusammengezogenen Burentruppen wenden werde.

In der Nacht zum Dienstag haben die Buren die Eisenbahnbrücke über den Modderfluß etwa 14 Meilen nördlich zwischen Blumfontein und Brandfort in die Luft gesprengt.

Unter dem Befehl des Generals Carrington, der Sonnabend nach dem Kap abreist, wird eine Streitmacht von 5000 Mann gebildet, zu dem Zweck, einen Angriff auf Rhodesia oder einen etwaigen Trekk der Buren nach Norden zu verhindern. Die Truppe wird in der Hauptsache aus den Kolonialkontingents zusammengesetzt, die zum Theil bereits in Südafrika sind und zum Theil auf dem Wege dorthin sich befinden.

Oberst Schiel wurde, wie das Bureau Reuter aus Kapstadt meldet, wegen seines angeblich zänkischen Betragens vom Lande an Bord eines englischen Transportschiffes gebracht. Nach einem anderen Telegramm theilt er das Schicksal der nach St. Helena verschifften Buren.

Der Gouverneur Milner ist in Begleitung seines militärischen Sekretärs und seines Privatsekretärs Montag Abend von Kapstadt abgereist.

Zu der Friedensgesandtschaft, welche von Seiten der Buren nach Europa geschickt wird, meldet man, daß sie nicht, wie von London aus behauptet wurde, bereits abgegangen ist, sondern daß sie Montag Lourenzo Marquez verlassen wollte. Ihr Besuch gilt den Städten Berlin, Paris, Petersburg und Washington, wahrscheinlich wird die Gesandtschaft auch im Haag vorsprechen.

Die Gesandtschaft des Oranjestaates im Haag wird den Mächten eine Protestnote gegen die Proklamation des Generals Pretyman übersenden, worin den Oranjeburen die Konfiskation ihrer Güter angedroht wird, falls sie die Waffen nicht niederlegen. Die Protestnote erklärt die Proklamation für einen Verstoß gegen das Völkerrecht.

Von Fiume ging Montag der dritte ungarische Pferdetransport mit dem Dampfer „Elmede“ für die Engländer nach Südafrika ab. Ein vierter Dampfer begann sofort mit der Verladung weiterer für Südafrika bestimmter 600 Pferde.

Präsident Krüger über den Krieg. Der „Herald“ in New-York veröffentlicht folgende Depesche aus Pretoria: Präsident Krüger sagte in einem Interview am 10. Februar: „Nachdem die Buren zum Kriege gezwungen sind, werden sie siegen oder sterben. Ich erwarte keine Hülfe von anderen Nationen, aber ich bin erfreut über die uns gewordenen Beweise von Sympathie und Freundschaft. Transvaal ist jederzeit bereit, Frieden zu schließen, es will aber keine Konventionen mehr. Die einzige Möglichkeit ist die absolute Unabhängigkeit. Wir wollen nicht mehr Gebiet; wir sind zufrieden, wenn wir in Frieden leben können. Transvaal wird beim Friedensschluß ausbedingen, daß die mit den Buren kämpfenden Afrikander aus Natal und der Kapkolonie als kriegführende Partei angesehen werden und keinen Eigenthumsverlust erleiden. Als die Regierung erfuhr, daß einige dieser Afrikander in Kapstadt unter der Anklage des Hochverraths abgeurtheilt würden, telegraphirte ich an Lord Salisbury, daß, wenn jene nicht als Kriegsgefangene behandelt würden, wir es an den britischen Gefangenen vergelten würden. Lord Salisbury entgegnete, wenn wir einen einzigen britischen Gefangenen verletzten, würde er mich persönlich dafür verantwortlich machen. Ich glaube, er meinte, die Engländer würden mich aufhängen. Selbst solche verächtlichen Drohungen halten mich nicht von der Erfüllung meiner Pflicht ab. Transvaal erwiderte ihm heute, unsere Regierung verachte seine Drohungen. Das Gerede von einer Verschwörung der Holländer Südafrikas ist unwahr. Der Oranje-Freistaat war vertragsmäßig zum Beistand verpflichtet. Die Buren stehen in Gottes Hand, er wird uns nicht untergehen lassen. Unsere ganze Kriegsstärke beträgt nur 40000 Mann, (!!) sie können aber mit Gottes Hülfe obsiegen. Unsere Losung ist Freiheit oder Tod. Ich habe das britische Eigenthum in Transvaal geschützt und werde darin fortfahren. Nach unserem Gefühl müßte Amerika in diesem Kampfe mit uns sein.“ — Wie aus dem vorstehenden Datum erhellt, hat die vom „Herald“ mitgetheilte Unterredung vor mehr als fünf Wochen stattgefunden und es ist daher sehr zweifelhaft, ob Präsident Krüger noch jetzt solche Ansichten und Absichten hat wie damals.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 21. März.

Achtung, Maler, Tapezierer! Zuzug ist fernzuhalten! Bureau der Maler: Lederstraße 3 bei Leeke, der Tapezierer: Marlesgrube 22 bei Rumohr.

Lohnbewegungen. Zuzug ist fernzuhalten von Maurern und Zimmerern nach Jägerdorf bei Itzehoe und Bargteheide, von Schiffszimmerern nach Hamburg und Umgegend, von Bauarbeitern, Holz- und Maschinenarbeitern nach Bremen!

Arbeitsruhe am 1. Mai beschlossen weiter die Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen.

Lohnbewegung der Braunbierbrauer. Die in Braunbierbrauereien beschäftigten organisirten Arbeiter haben an die Arbeitgeber folgende Forderungen eingereicht: Für Schoppenbrauer 24 Mk., für Arbeiter über 17 Jahre 20 Mk. Minimallohn. Unter fünf in der Brauerei Beschäftigten darf ein Jugendlicher unter 17 Jahren sein. Für die innerhalb der Brauerei Beschäftigten 10stündige Arbeitszeit. Für Bierfahrer 20 Mk. Wochenlohn und 4 pCt. Für Alle Freigabe des 1. Mai. — Darauf ist folgende Antwort ergangen:

„Auf Ihre Zuschrift vom 11. März cr. erwidern Ihnen die versammelten Inhaber obergähriger Brauereien Lübecks, daß dieselben infolge der Verschiedenheit ihrer Betriebe nicht in der Lage sind, auf Ihre Forderung eingehen zu können und daher beschlossen haben, mit ihren Arbeitnehmern selbst zu verhandeln.

(Folgt Unterschrift von 15 Firmen.)

Daß die Antwort so lauten würde, wußten wir schon; denn wie hätte sonst die „Frankf. Ztg.“ dies schon vorgestern andeuten können? Die Haltung der Braunbierbrauereibesitzer bedeutet eine glatte Ablehnung jeder Verhandlung mit der Organisation, eine Haltung, die um so befremdlicher ist, als die Herren gänzlich auf die Arbeiterkundschaft angewiesen sind. Man darf es wohl auf ihre Unerfahrenheit in solchen Dingen zurückführen, daß sie nicht ebenso vernünftig, wie die großen Brauereien, mit den Arbeitern verhandeln wollen. Das Weitere wird die morgen Abend stattfindende Brauerversammlung ergeben.

Historisches zum Malerstreik. Am 6. Oktober des Jahres 1753 wurde zu Lübeck der kunstliebende Geselle von Haagen von der Zunft der Gesellen in der Abends um 6 Uhr in der Catharinenkirche eröffneten Versammlung (Verboht) zu 4 Schillingen Strafe verurtheilt, weil „er mit einem Oehlkrug über die Gassen gegangen sei.“ Den kecken Sünder hatte es offenbar nicht eingeschüchtert, daß erst wenige Wochen vorher zwei von seinen Kollegen ebenfalls zu derselben Strafe verknurrt worden waren, weil sie „mit Farbtopf über die Gassen gegangen, dieweil solches sich nicht vor einem kunstl. Gesellen geziemet.“ Diese Erinnerungen aus den Zeiten des siebenjährigen Krieges müssen unwillkürlich wach werden, wenn man sieht, wie heute die Meister der Malkunst von den niedrigsten, jener Zeit den Lehrlingen gebührenden Arbeiten nicht zurückschenen, nur um den Gesellen nicht den Lohn zu zahlen, den jeder billig Denkende als angemessen bezeichnen wird. Wie anders damals! Am 15. Juni 1766 verdonnerte die Innung den Sohn einer Malerswittwe, der der Mutter Geschäft führte, zu 9 Mk. Strafe, weil er die Farbenkiepe einmal selbst getragen. Und am 22. März 1764 ließ das Amt der Meister den Gesellen ansagen, daß 3 Thaler Strafe zahlen solle, wer mit dem Gesellen verkehre, der bei Meister Voß in Condition stände, dieweil dieser ein Freimeister sei. Und wiederholt verurtheilte die Innung Gesellen, die sich weigerten, „Einstand“ zu geben. Man achtete eben peinlich strenge — terroristisch würde man es heute am grünen Gesetzgebertische nennen — darauf, daß das Geschäft, die „Kunst“, nicht verdorben würde, und das ging nur Hand in Hand mit den Gesellen. „Ja, die guten, alten Zeiten! werden heute die Innungskrauter sagen — da waren auch die „Leute“ noch willig und nicht so begehrlich!“ Ja, Kuchen! Die Gesellen hatten Haare auf den Zähnen, so gut wie heute. Im Mai 1763 beschlossen sie, Niemand dürfe — bei hoher Strafe und Aechtung natürlich — arbeiten, „ehr und bevor die Töpfergesellen loswären“, und im August 1768 wurde in mehreren Versammlungen lebhaft diskutirt, ob man nicht aus Sympathie für die im Ausstande befindlichen Schmiede einen Generalstreik insceniren solle. Also ganz modern! Und durchaus nicht hirsch-dunckerisch zaghaft! Freilich, damals standen die Behörden noch etwas anders! Als 1763 die Schuhmacher die Arbeit einstellten, ließ der Rath den Malern sagen, sie möchten doch die Jünger Crispins bereden, daß sie doch arbeiten möchten und nicht über den hochweisen Rath herziehen. Heute haben wir Schutzleute und Staatsanwälte. Und heute bäumt sich die Meisterschaft, die „zum Schutze, zur Hebung des Handwerks“ in die Innungszwangsjacke gekrochen ist, den Gesellenlohn zu erhöhen, sträubt sich mit dem Eigensinn der Kurzsichtigkeit und Verständnißlosigkeit gegen eine Maßnahme, die in hohem Grade geeignet wäre, die Solidität der Grundlage des Handwerks zu erhöhen. Heute wandeln die Arbeitgeber

holz als „Herren im Hause", mit dem Oelkrug über die Gassen — „dieweil sich das von einem kunstl. Meister geziemet"?

Den Zuzug Arbeitswilliger fernzuhalten, ist nicht nur Aufgabe der Betheiligten, sondern aller organisirten Arbeiter!

Zum Malerstreik ist zu berichten, daß eine weitere Anzahl Gehülfen gestern abgereist sind. — Bei den **Tapezierern** haben bisher 7 Geschäfte mit 10 Gehülfen bewilligt. 8 Ausständige sind abgereist, im Streik stehen noch 29. Arbeitswillige sind nicht vorhanden. Nur einige Kleinmeister helfen mit ihren Lehrlingen den Großen aus, die meisten Kleinmeister haben jedoch ein diesbezügliches Ersuchen rundweg abgelehnt.

Baugewerbliches. Am Sonntag, den 18. März, tagte in Lübeck eine Konferenz zur Einsetzung einer Landes-Bauarbeiterschutzkommission für beide Mecklenburg, das Fürstenthum Ratzeburg, das Fürstenthum Lübeck, die umliegenden Ortschaften in Holstein und die Stadt Lübeck. Die Tagesordnung der Konferenz, welche um 11 Uhr eröffnet wurde, lautete: 1. Baugewerblicher Arbeiterschutz in Mecklenburg und den übrigen Bundesstaaten Deutschlands. 2. Wahl einer Landeskommission. 3. Die fernere Agitation. — Vertreten waren Rostock, Wismar, Neu-Strelitz, Schwerin, Bergen (auf Rügen), Güstrow, Ahrensböck, Grevesmühlen, Boizenburg, Oldesloe, Eutin, Schwartau, die Bauarbeiterschutzkommission von Lübeck und sämmtliche daran betheiligte Gewerkschaften Lübecks. Als Referent war Heinke-Hamburg erschienen. In seinen 1½ stündigen Ausführungen beleuchtete der Referent die einzelnen Punkte der Mißstände im Baugewerbe. Die Bewegung zur Erreichung eines gesetzlichen Bauarbeiterschutzes datire schon Jahre zurück. Die Abhaltung des ersten Bauarbeiterschutzkongresses zu Berlin sei eine Folge dieser Bewegung gewesen und habe dazu geführt, eine Zentral-Kommission mit dem Sitz in Hamburg einzusetzen. Aufgabe dieser Kommission sei es nun, dafür Sorge zu tragen, daß in den einzelnen Provinzen und Landestheilen Deutschlands Lokal- resp. Landes-Kommissionen eingesetzt würden, um Erhebungen zu veranstalten über die vorhandenen Mißstände im Baugewerbe, um auf diese Weise einen Druck auf die Reichsregierung, zur Abhülfe der Mißstände ausüben zu können. Vor allen Dingen sei danach hinzuarbeiten, daß die sogenannten Baubuden in etwas menschenwürdiger Weise hergestellt würden. Die Forderung, dieselben mit einem festen Fußboden zu versehen, sei schon aus rein gesundheitlichen Rücksichten geboten, weil nur dann dieselben in einem sauberen Zustande zu erhalten seien. Das sei um so mehr nothwendig, weil durch die Ansammlung der Speisereste sich bei nicht genügender Reinigung sehr leicht Krankheitsstoffe durch die Zersetzung des Abfalles entwickeln würden. Daß die Buden wind- und wetterdicht sein müßten, sei selbstverständlich, zum Lüften seien, je nach der Größe, Fenster in genügender Zahl anzubringen. Auch für Heizung der Baubuden müsse in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. April Sorge getragen werden. Ein Kasten mit dem nöthigen Verbandszeug zur ersten Hülfeleistung sollte auf keiner größeren Baustelle fehlen. Es komme sehr oft vor, daß Verletzungen leichter Art vorfallen, um nun einer Verschlimmerung der Verletzung vorzubeugen, sei es nothwendig, Verbandsmaterial zu beschaffen. Die vorhandenen Aborte seien zum größten Theil nicht werth, den Namen Abort zu führen. Dieselben seien in den meisten Fällen derartig eingerichtet, daß einem noch halbwegs anständigen Menschen graue, dieselben zu benutzen. Es dürfe auch nicht vergessen werden, daß in den ländlichen Gegenden überhaupt keine Aborte auf den Arbeitsplätzen existiren, ebensowenig könne dort die Rede von Baubuden sein. Die Arbeiter seien einfach gezwungen, sich ein Unterkommen bei ungünstiger Witterung zu suchen. Es seien auch in vielen Städten Verordnungen vorhanden, worin die Aufstellung von Urineimern in den Etagen verlangt werde, die zuständigen Behörden jedoch mit den vorzunehmenden Kontrolen sehr nachlässig seien, sodaß auch nur in den wenigsten Fällen diesen Vorschriften Rechnung getragen werde. Daß nun vielfach die Arbeiter gezwungen seien durch den Druck der wirthschaftlichen Verhältnisse, ihr Wasser in irgend einem Winkel des Baues abzuschlagen, sei ganz erklärlich, und wenn man bedenke, daß auch durch diese Absonderungen sich Krankheitsstoffe entwickeln, sollte die Behörde doch erst recht verpflichtet sein, darauf zu achten, daß die bestehenden Bestimmungen korrekt durchgeführt werden, eventuell diesbezügliche Verordnungen zu erlassen. Es treffe dieses nicht allein bei kleinen Bauten, sondern auch bei den Palästen der wohlhabenden Klasse zu. Die Kokeskorbfrage harre ebenfalls noch ihrer gänzlichen Beseitigung. Es seien zum Theil Bestimmungen getroffen, daß das Arbeiten bei offenen Kokesöfen verboten sei, jedoch dürften dieselben in einem abgeschlossenen Raume zum Trocknen verwandt werden. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß den sogenannten abgeschlossenen Räumen eins fehlt, nämlich das völlig Luftdichte; es würden die Oeffnungen provisorisch dicht gemacht, und die sich entwickelnden Gase durchströmten den ganzen Bau; der Arbeiter sei nicht geschützt. Auch in technischer Beziehung sei das Austrocknen mittels Kokeskörben nicht zu empfehlen, weil die Gase den Mörtel zersetzen. In Leipzig dürften Kokeskörbe überhaupt nicht mehr verwandt werden, der Trockenprozeß wurde hier durch Oefen mit entsprechender Rohrleitung bewerkstelligt. Sollte dieses auch nicht in anderen Orten möglich sein? Auch die Fensterfrage gehöre zu denjenigen Forderungen, welche eine große Bedeutung für die Gesundheit der Arbeiter habe. Daß die Zugluft sehr schädlich auf die Gesundheit der Arbeiter einwirke, sei eine bekannte Thatsache, sodaß der Arbeiter schon in den besten Jahren in seinem Erwerbsleben beeinträchtigt werde. Um diesem vorzubeugen, müsse verlangt werden, daß vom 1. Oktober bis 1. April in den Winterbauten sämmtliche Fenster resp. Thüröffnungen provisorisch dicht gemacht werden. Auch den baugewerblichen Schutz des Unfallversicherungsgesetzes speziell die §§ 78 und 82 besprach Redner sehr eingehend und zeigte gleichzeitig darauf hin, daß wo Unternehmer durch ihre Fahrlässigkeit resp. Profitwuth einmal mit dem Strafgesetz in Berührung kämen, die größte Milde angewandt wird, die Begnadigung folge gewöhnlich recht bald nach. Eine stetige Steigerung der Unfälle wurde an der Hand eines reichhaltigen Materials nachgewiesen. Es seien die meisten Unfälle auf Ueberhastung und Mangel an technischer Bauausführung zurückzuführen. Dem Gerüstbau dürfte die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden, und genau die erlassenen Bestimmungen beachtet werden, es sei recht bedauerlich, daß gerade die Berufsgenossenschaften so wenig Werth auf die Ausführungen der Bestimmungen legten. Im Jahre 1898 seien 1937,25 Mk. für die Kontrole und Ueberwachung der Betriebe verausgabt. 1897 waren es nur 30 Mk. Die jetzige Berathung der Unfallversicherungs-Novelle zeige so recht, daß die bürgerliche Gesellschaft im Bunde mit der Regierung Verbesserungen im Sinne der Arbeiter nicht zulasse, indem man alle in dieser Beziehung gestellten Anträge der sozialdemokratischen Partei ablehne. Redner erwartet nun, daß auch für Mecklenburg jetzt etwas geschaffen werde, indem man eine Landeskommission einsetze. Es beständen bis jetzt 4 Landes- und 150 Lokalkommissionen, auch seien noch einige in der Bildung begriffen. In Mecklenburg beständen bereits Lokalkommissionen in Schwerin, Rostock, Lübz und Wismar, in letzterem Orte seien allerdings noch keine Kontrolen vorgenommen; dieses sei recht bedauerlich, wir müßten uns verpflichten, in dieser Beziehung ebenso intensiv zu arbeiten, wie für den Ausbau unserer Organisation auch nur dann sei in absehbarer Zeit auf diesem Gebiete etwas zu erreichen. Folgende Resolution war eingangen und steht mit zur Diskussion:

Resolution:

Die heute im Vereinshause zu Lübeck tagende Konferenz der baugewerblichen Arbeiter beider Mecklenburg, des Fürstenthums Ratzeburg, des Fürstenthums Lübeck, der umliegenden Ortschaften in Holstein und der Stadt Lübeck beschließt: Die Bildung einer Landeskommission für beide Mecklenburg, Fürstenthum Ratzeburg, Fürstenthum Lübeck, die umliegenden Ortschaften in Holstein und die Stadt Lübeck.

a) Die Landeskommission hat die Aufgabe, die Agitation für den Bauarbeiterschutz nach jeder Richtung zu fördern und die Bildung von Lokalkommissionen für Bauarbeiterschutz in den einzelnen Orten zu veranlassen.

b) Die organisirten baugewerblichen Arbeiter der hier in Frage kommenden Orte sind verpflichtet, die Landeskommission agitatorisch und nach den Verhältnissen, wenn möglich auch finanziell zu unterstützen.

c) Die Landeskommission hat in ihrer Thätigkeit stets Fühlung mit der Centralkommission für Bauarbeiterschutz in Hamburg zu halten und vierteljährlich einen Bericht über ihre Thätigkeit zu veröffentlichen. Als Organe zur Veröffentlichung sind die Fachblätter und unsere Parteipresse zu betrachten.

d) Die Landeskommission hat ihren Sitz in Lübeck und muß aus Vertrauenspersonen aller baugewerblichen Berufsarbeiter bestehen.

Es ward beschlossen, den 2. Punkt der Tagesordnung mit dem ersten zu verbinden. In der nun folgenden Diskussion wurden von sämmtlichen Rednern die Mißstände in den einzelnen Orten geschildert, die zum Theil die vom Referenten angeführten weit übertrafen. So kann von Baubuden in Mecklenburg nicht die Rede sein, und wo solche vorhanden, sind dieselben so mangelhaft, daß die Arbeiter es vorziehen, dieselben zur Einnahme ihrer Mahlzeiten nicht zu benutzen. Es sollte kaum möglich sein, daß in einer Stadt wie Rostock für drei Baustellen theilweise nur ein Abort vorhanden ist, vorausgesetzt, daß derselbe überhaupt den Namen Abort verdient. Auch das Gerüst sei theilweise so mangelhaft, daß man demselben sein Leben kaum anvertrauen könne. Speziell im Malergewerbe ist der Mangel an Gerüst oft recht fühlbar, vielfach sind die Malergehülfen gezwungen, von den Maurern das nöthige Gerüst zusammen zu leihen, oder zu nehmen, wo sich etwas vorfindet, um ihre Arbeit bewerkstelligen zu können. Die Delegirten aus Mecklenburg waren sämmtlich der Meinung, daß der Sitz der Landeskommission in Lübeck bleiben müsse, in Mecklenburg würde voraussichtlich die Behörde alles in Bewegung setzen, um die Sache zu hintertreiben. Zur Deckung der Unkosten verpflichteten sich die Delegirten, dahin zu wirken, daß nach Kräften die Landeskommission unterstützt wird. Das Uebrige dürfte den daran betheiligten Gewerkschaften Lübecks zufallen. Nachdem über die Form der vorzunehmenden Kontrolle Klarheit geschaffen war, gelangte ein Schlußantrag zur Annahme. Die Resolution wurde mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen stimmten 4 Delegirte. Heinke erhielt sodann das Schlußwort und ersuchte die Delegirten nochmals, im Sinne dieser Besprechung zu handeln und alle Kräfte einzusetzen, wo es sich um das Leben und die Gesundheit des Arbeiters handelt, um damit beizutragen, daß der Arbeiter endlich einmal auf der Stufe anlange, welche ihm als Mensch in dieser Beziehung gebühre.

Preiserhöhung überall! Sechs hiesige größere Papierhandlungen geben bekannt, daß sie gezwungen sind, die Preise der Papiere, Briefumschläge, Tinten und Geschäftsbücher zu erhöhen, weil ein gleiches seitens der Fabrikanten geschehe.

Ueber die Belästigung anständiger Frauen und Mädchen durch aufdringliche Gesellen, und zwar im Holstenthorviertel, sind uns schon mehrfach Beschwerden vorgetragen worden. Heute klagt uns wieder ein Leser die Unsicherheit jener Gegend nach 10 Uhr Abends. Sogar an der Puppenbrücke treiben die unsauberen Burschen ihr Spiel. Die Polizeibehörde wird hoffentlich bei Gelegenheit einmal ihre Organe hierauf besonders Obacht geben lassen.

Lübsche Rhedereien. Eine Dividende von 5 pCt. vertheilt die Rhederei-A. G. „Marie Louise", während die Lübecker Dampfschifffahrts-Gesellschaft mit einem Verlust von 15102,36 Mk. abgeschlossen hat.

Eine direkte Dampffährverbindung Travemünde-Trelleborg resp. Malmö soll in Schweden geplant sein.

pb. **In Haft** geriethen drei Bettler und Trunkene.

pb. **Gestohlen** wurde aus einem Neubau der Chasotstraße ein 10 Meter langes Bleirohr, aus einem anderer Neubau derselben Straße ein Bleirohr von 2 Meter Länge.

In das Handelsregister ist am 19. März 1900 eingetragen: auf Blatt 2220 die Firma „H. Bössel." Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Johann Hans Friedrich Bössel.

* **Holz-Verkauf.** Am Dienstag, den 27. März d. Js., Vormittags 10 Uhr, sollen in der Gastwirthschaft von Neu-Lauerhof, Arnimstraße, aus den Forstorten Schlutuper Tannen, Meiersland, Wesloer Tannen, Denkmals-Tannen, Franksland und Torfmoorholz „ca. 660 Raummeter Kiefern Kluft und Knüppelholz" öffentlich meistbietend verkauft werden. Spezielle Verzeichnisse liegen vom 21. März d. Js. ab auf der Stadtkasse aus.

* **Schwartau.** Die Amtskasse und die Forstkasse sind am Sonnabend, den 31. März, geschlossen. — Die Entmündigung des Rentiers Ch. H. Schlichting ist wieder aufgehoben.

Eutin. Sammelsemler will gar zu gerne in den Reichstag. Wie wir schon kurz meldeten, soll er jetzt in Aurich kandidiren. Vor zwei Jahren hatte bekanntlich der 1. oldenburgische Wahlkreis das Vergnügen, seinen Eiertanz zu sehen, wie er bunt wie ein Harlekin vor den Wählern tanzte, vorn liberal, hinten agrarisch. Hier in Eutin ward er von den Landbündlern auf die Folter gespannt, in Schwartau kniete er vor ihnen und empfing den Ritterschlag für die Verleugnung des Liberalismus. Eine unwürdigere Farce ist uns kaum vorgekommen, als dieser Canossagang des Senatoraspiranten, des semmelblonden Vertreters von Ochsenwärder in der Hamburger Bürgerschaft. Der Typus des reichsdeutschen, schmiegsamen Strebers, die politische Molluske in höchster Vollendung — das ist der Mann, der Ostfriesland mit seiner parlamentarischen Hülfe beglücken will. Daß dieser Herr, der sich **auf nichts verpflichten** möchte, was die **nationalliberale Partei** gethan hat, der die **Handelsverträge** als einen **Mißgriff** bezeichnet, bei dem man gehörig über das Ohr gehauen sei, daß dieser Herr Gnade vor den Augen der ostfriesischen Bauernbündler finden und dadurch in den Reichstag kommen wird, bezweifeln wir kaum. Ein würdiger Nachbar des heiligen Paasche wird er das Bindeglied verstärken helfen, das vom altersschwachen Liberalismus zum Agrarantisemitismus leitet, zu jenem ruhmlosen Ziel, wo der Name Ahlwardt guten Klang hat. So vergeht des nationalen Liberalismus Herrlichkeit!

Mölln. Arbeiterrisiko. In Neu-Horst wurde der jugendliche Arbeiter Carl Schmidt von hier in einer Mergelgrube verschüttet und erstickte, ehe man ihn befreien konnte.

Wandsbeck. Todtenliste der Partei. Im Alter von 38 Jahren starb der Parteigenosse Wilhelm Beese nach mehrjähriger Krankheit. Er leitete lange Zeit die Gewerkschaftsbewegung am Orte und gehörte auch mehrere Jahre dem Vorstande des sozialdemokratischen Vereins an.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingesandt.*)

Soeben erhalte ich den „Lüb. Volksb." zur Hand und lese zu meinem größten Erstaunen die Phantasie des Bürstenmachergesellen P. Weiner. Selbiger hatte vom September bis Februar bei mir gearbeitet; mit Rücksicht auf seine Beschränktheit habe ich ihm zeitweise höhere Preise gezahlt, wie sonst üblich. Die Preise sind für männliche Arbeiter bei mir 75 Pf. per 1000 Loch-Einziehen; habe sie bei W. theils um 15 Pf. per 1000 erhöht, also 90 Pf.; für Pechen 1,80 Mk. per 1000 Loch. Weibliche Arbeiter erhalten 65 Pf. per 1000 Einziehen. Das sind meines Wissens die höchsten Preise, die hier in Lübeck gezahlt werden. Dieses ist für W. alles noch nicht genug; er hat sich außerdem noch Arbeit ganz bezahlen lassen, die nicht ganz fertig gemacht ist. Hätte W. nicht so viel gebettelt, wäre er schon früher bei mir entlassen. Wie sein Betteln nichts genützt hat, hat er noch seinen Freund mitgebracht. Ich will jetzt auf Weiner's Eingesandt näher kommen. Er schreibt von zehnstündiger Arbeitszeit; richtig ist 9½ — nämlich im Sommer von 6—6, im Winter von 7—7 Uhr, Pausen: ½ Stunde Frühstück, 1½ Stunde Mittag, ½ Stunde Vesper. Der Verdienst ist gewesen, wie geschildert, aber bei jedem ordentlichen Arbeiter hat die Woche 6 Arbeitstage, bei dem „ruhigen, äußerst gutmüthigen" W. nur 3—4 Tage. Daß ich W. in seiner Wohnung wiederholt auf den Kopf geschlagen habe, bezeichne ich als freche Lüge, an der nur die durch allzuviel Alkoholgenuß verursachte Kopfschwachheit des Urhebers Schuld sein kann, was ich ihm schon früher oft vorgeworfen habe. — Herr W. Dammer hätte besser gethan, sich die Sache erst besser zu erkundigen, ehe er seinen Namen unter jenen Sprechsaalartikel setzte, denn bekanntlich zahle ich hier die höchsten Akkordpreise und wäre vielleicht nicht abgeneigt, noch höhere zu zahlen, wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen einen gleichmäßigen Lohntarif ausarbeiteten.

Herm. Frohde.

*) Anm. der Red. Wegen Raummangels hat dieses Eingesandt ebenso wie dasjenige der Holzarbeiter nicht sofort nach Eingang zum Abdruck gebracht werden können, auch sahen wir uns aus triftigen Gründen genöthigt, die Form desselben an einigen Stellen zu ändern. — Beide Theile sind ausgiebig zu Worte gekommen, eine weitere Erörterung an dieser Stelle halten wir für völlig zwecklos.

Briefkasten.

††† Heute Abend 8 Uhr.
||| Freitag Abend 8½ Uhr.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 20. März.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 3000 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 44—46 Mk., leichte 44—45 Mk., Sauen 37—40 Mk. und Ferkel 42—44 Mk pr 100 Pfd

Der Kälberhandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1200 Stück. Preise: Beste 92—103 Mk., geringere 58—80 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Die Geburt einer Tochter zeigen hocherfreut an **Wilh. Priess und Frau,** geb. Hutzfeldt.

Logis für 2 junge Leute
Moislinger Allee 50 b, Stage.

Logis für einen jungen Mann
Glockengießerstraße 16.

Gesucht zum 1. Juli **eine kleine oder große Wohnung** im Preise bis 200 Mark.
Offerten unter **B 65** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Juli **eine Wohnung** bis 180 Mk. von ordentlichen Leuten mit 2 Kindern. Bevorzugt Nähe Hüxterthor.
Offerten unter **J S** an die Exped. d. Bl.

Ein guterhaltener Sitzwagen
zu verkaufen Ludwigstraße 8, 1. Et.

2 neue compl. Betten, Oberbett, Unterbett, Pfühl und Kissen, à 25 Mk.
Mühlenstraße 29.

Tüchtige Rock- u. Hosenarbeiter
finden dauernde Beschäftigung zu ersten Tariflöhnen bei
Rudolph Karstadt.

Lehrling gesucht.
Photograph **Heber,** Klingenberg 8/9.

Geld gesucht.
6500 Mk. erste Hypothek, Brandkasse 11733 Mk.
Offerten unter **K 106** an die Exped. d. Bl.

15 000 Pfund alten Tilsiter Fettkäse
Pfund 35 Pfg.
müssen schnell geräumt werden.
Koop, Glockengießerstraße 31.

Ein fast neuer Kindersahr- u. Sitzstuhl
zu verkaufen Königstraße 114.

Damen-Sommer-Jacket billig zu verkaufen Schützenstraße 46, 1. Et.

Ein Haus an d. Schwart. Allee m. Einfahrt u. Stallung; ein Haus am Steinrader Weg beim St. Lorenz-Kirchhof sollen unter günstigen Bed. verkauft werden. Näheres Ziegelstraße 1 f.

Feinste Tafelbutter der Crummesser Dampfmeierei. Hans Eichstädt, Mühlenstr. 42.

Wo?

sparen Sie viel Geld!

In der
Berliner Besohl-Anstalt
Catharinenstraße 45.

Herren-Sohlen . . 1,40 Mk.
Damen-Sohlen . . 1,00 Mk.
Absätze . . 60, 50, 40 Pfg.
Kinder-Sohlen mit Absätze
von 65 Pfg. an bis 1,25 Mk.
Nur Kernleder, nur Handarbeit.

Empfehle allen meinen Freunden und Gönnern mein
Rasier-, Frisir- und Haarschneide Geschäft
bestens. Preis für Haarschneiden: Wochentags 20 Pfg., Sonn- und Festtags 30 Pfg.
Achtungsvoll
Gottlieb Binende, Rosengarten 5.

Bringe meine **Rasir- und Haarschneide-Stube** in freundliche Erinnerung.
Haarschneiden außer Sonnabends und Sonntags: 20 Pfg., Kinder 15 Pfg.
E. Kurtz, Schwartauer Allee 96.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrasse No. 13.

Folkers'
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Kirschsaft
Flasche 60 Pfg. ohne Glas
Carl Schmachtel
Ecke Gloxin- und Adlerstraße.

Extra-
Mitglieder-Versammlung
des
Verbandes der Brauer
und verwandten Berufsgenossen
am Donnerstag den 22. März 1900
präcise Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
Das Antwortschreiben der Braunbier-Brauereibesitzer.
Verschiedenes.

St. Jürgen-Liederkranz.
Gesellschafts-Abend
am Sonntag den 25. März 1900
im Concordia-Garten
Karten im Vorverkauf beim Vorstand.
Anfang 6 Uhr. Einführung gestattet.
Der Vorstand.
NB. Generalversammlung am 7. April d. Js., Abends 8½ Uhr, im Vereinslokal.

Sarg-Magazin
ob. Mühlenstr. 13.
Fernspr. 427.
Gebr. Müter
Grösstes Lager am hiesigen Platze.
Billige Preise.
Stets Neuheiten in Perl- u. Metallkränzen.
Ueberführung von und nach Auswärts.

Innung der Maler zu Lübeck.

Durch die verschiedenen Ausführungen in den hiesigen Tagesblättern sieht sich die Innung der Maler veranlaßt, nachfolgend die Lohntarife und Forderungen dem verehrlichen Publikum zur Beurtheilung zu unterbreiten.

Alter Tarif.	Forderung der Gesellen	Bewilligung der Innung
gültig vom 1. April 1899 bis 31. März 1900 bei **9½ stündiger** Arbeitszeit.	bei **9 stündiger** Arbeitszeit.	bei **9½ stündiger** Arbeitszeit.
1. Der Lohn für einen Malergesellen beträgt 45 Pfg. die Stunde	1. Der Minimallohn für einen Malergesellen beträgt 50 Pfg. die Stunde.	1. Der Lohn für einen Malergesellen beträgt 48 Pfg. die Stunde und wird auf 2 Jahre festgelegt.
2 Für Ueberstunden und Sonntagsarbeit, sowie für Arbeiten an Brücken ist eine Zulage von 10 Pfg. die Stunde zu zahlen, die Ueberstunden beginnen nach 9½ stündiger Arbeitszeit Nachtarbeit fällt in die Zeit von Abends 10 Uhr bis Morgens 5 Uhr und wird hierfür ein Zuschlag von 15 Pfg. die Stunde bezahlt. Alle zwei Stunden findet eine Pause von einer halben Stunde statt, welche jedoch mit in den Lohn verrechnet wird.	2. Für Ueberstunden sind 15 Pfg, Sonntags- und Nachtarbeit 20 Pfg, sowie für Arbeiten an Brücken 10 Pfg. Zulage zu zahlen, die Ueberstunden beginnen nach tarifmäßiger Arbeitszeit Nachtarbeit fällt in die Zeit von Abends 10 Uhr bis Morgens 6 Uhr und findet alle zwei Stunden eine Pause von einer halben Stunde statt, welche jedoch mit in den Lohn verrechnet wird. Nachantrag: Ueberstunden, Sonntags- und Nachtarbeit finden nicht statt; falls solche verlangt werden, kann es nur Nothsache event. Hinderung des öffentlichen Verkehrs oder Geschäftsstelle sein.	2. Für Ueberstunden und Sonntagsarbeit, sowie für Arbeiten an Brücken ist eine Zulage von 10 Pfg. die Stunde zu zahlen. Die Ueberstunden beginnen nach 6 Uhr Abends. Nachtarbeit fällt in die Zeit von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens und wird hierfür ein Zuschlag von 15 Pfg. die Stunde gezahlt. Alle zwei Stunden findet eine Pause von einer halben Stunde statt, welche jedoch mit in den Lohn verrechnet wird.
3. Bei Arbeiten außerhalb des inneren Wegebezirks bis zu einer Meile (7,5 Klm.) muß der Geselle Morgens und Mittags bei Beginn der Arbeitszeit an der Grenze des inneren Wegebezirkes sein Nach Schluß der Arbeitszeit Mittags und Abends erfolgt keine Vergütung des Meisters Bei Nichtbenutzung des Mittagsweges wird derselbe Abends vergütet.	3. Bei Arbeiten außerhalb des inneren Wegebezirks bis zu einer Meile (7,5 Klm), vom Marktplatz aus gerechnet, muß der Geselle Morgens und Mittags bei Beginn der Arbeitszeit an der Grenze des inneren Wegebezirks sein. Nach Schluß der Arbeitszeit, Mittags und Abends, erfolgt keine Vergütung seitens der Meister. Bei Nichtbenutzung des Mittagsweges wird derselbe Abends vergütet.	3. Nach Forderung bewilligt.
4. Bei Landarbeiten über eine Meile, wo der Geselle Abends nach Hause zurückkehren kann, erfolgt für die Stunde 5 Pfg. Aufschlag, sonst wie in 3	4. Bei Landarbeiten über eine Meile, wo der Geselle Abends nach Hause zurückkehren kann, erfolgt für die Stunde 5 Pfg. Aufschlag, sonst wie in 3.	4. Nach Forderung bewilligt.
5. Arbeiten in entfernteren Gegenden bleiben der freien Vereinbarung überlassen.	5. Bei Arbeiten in entfernteren Gegenden ist freie Station, sowie einmalige Hin- und Rückfahrt zu gewähren.	5. Arbeiten in entfernteren Gegenden bleiben der freien Vereinbarung überlassen.
6. Der nach Stunden berechnete Lohn ist thunlichst am Sonnabend bis Schluß der Arbeitszeit auf der Arbeitsstelle auszuzahlen. Jedoch ist der Wochenzettel bis spätestens Sonnabend Mittag einzuliefern.	6. Der nach Stunden berechnete Lohn ist am Sonnabend bis Schluß der Arbeitszeit auf der Arbeitsstelle auszuzahlen Jedes längere Warten ist für Ueberstunden zu rechnen Der Wochenzettel ist seitens der Gesellen bis spätestens Sonnabend Mittag einzuliefern.	6. Bleibt wie alter Tarif.
7. — — — — — — — — — — — —	7. Akkordarbeit findet nicht statt.	7. Falls ein auswärtiger Unternehmer hier am Orte Arbeiten ausführt, so darf die hiesige Gesellenschaft bei demselben nicht unter hiesigem Lohn arbeiten.
8. Gegenseitige Kündigung findet nicht statt.	8 Gegenseitige Kündigung findet nicht statt	8. Gegenseitige Kündigung findet nicht statt.
9. Im Falle einer Aenderung dieser Bestimmungen sind dieselben bis zum 1. Januar zu kündigen, geschieht dieses nicht, so gehen dieselben stillschweigend ein Jahr weiter.	9. Im Falle einer Aenderung dieser Bestimmungen sind dieselben bis zum 1 Januar zu kündigen, geschieht dieses nicht, so gehen dieselben stillschweigend 1 Jahr weiter.	9. Diese Bestimmungen gelten vom 1. April 1900 bis 31. December 1901. Im Falle einer Aenderung muß eine Kündigung bis zum 1. October 1901 erfolgen, geschieht dieses nicht, so gehen dieselben stillschweigend 1 Jahr weiter.

Eine Parthie
elegante Herrenhosen
zu enorm billigen Preisen.
Marlesgrube 38.

Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

ELYSIUM.
Am Donnerstag den 22. März 1900:
6. Familien-Ball.
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.
H. Havemann.

Stadt-Theater
Donnerstag: Opernpreise.
Benefiz für Herrn Robert Leßler.
Robert der Teufel.

Confirmanden-Anzüge
in Riesen-Auswahl, concurrenzlos billig, solide dauerhafte Stoffe von Mk. 6½ an bis zu den feinsten Qual.
Bei Einkauf eines Confirmanden-Anzuges 1 Hut gratis.
Sämmtliche Neuheiten für das Frühjahr sind in enormer Auswahl am Lager!
Lübecks größtes Special-Geschäft.
Welthaus Goldene 33.
Breitestraße 33, eine Treppe.

Achtung Schwartau!
Mit dem heutigen Datum eröffne ich eine **große Reparatur-Werkstatt** und liefere:

Herren-Sohlen	Mk. 1.80	**Herren-Absätze**	40—60 Pfg.
Damen-Sohlen	„ 1.20	**Damen-Absätze**	30—50 „
Kinder-Sohlen von 50 Pfg. an.		**Kinder-Absätze**	30—40 „

Verarbeitung von nur **Kernleder.** Jede Sohle kann selbst ausgesucht werden. Jede Reparatur wird sofort ausgeführt. Bestellungen nach Maaß in 24 Stunden. Garantie der Haltbarkeit. Nur Handarbeit.
Karl Liebrecht, am Markt.

Achtung!
Metallarbeiter aller Branchen!
Oeffentliche Versammlung
am Sonnabend den 24. März
Abends 8½ Uhr
in den Centralhallen, Dankwartsgrube.
Referent: Genosse **Karl Massatsch-Stuttgart.**
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Zu zahlreichen Besuch ladet ein
Der Einberufer.

Als äusserst wichtig
für Juristen, Unternehmer, Vorstände von Krankenkassen, sowie für jeden Arbeiter ist im Verlage von St. Geibel in Altenburg erschienen:
Das
Invalidenversicherungsgesetz
vom 13. Juli 1899
mit sehr verständlichen Erläuterungen von Director H. Gebhard-Lübeck und Regierungsrath A. Düttmann in Oldenburg.
Das Werk erscheint in ca. 12—14 Lieferungen à 1,20 Mk., Gesammtpreis Mk. 15 und ist in Lübeck zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 68. Donnerstag, den 22. März 1900. 7. Jahrgang.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Rohrer in Berlin und Umgegend haben am Montag die Arbeit niedergelegt. — Im Berliner Tischlerausstand ist am Sonnabend vor dem Gewerbegericht noch keine Einigung erzielt worden. Aber die Arbeitgeber haben ein wöchentliches Kostgeld in Höhe von 24 Mk. zugestanden, während die Arbeiter von einer allgemeinen Lohn- und Stücklohn-Erhöhung besonders für die besser bezahlten Arbeiter Abstand genommen haben. Am Dienstag wurden die Verhandlungen fortgesetzt. — Am Montag sind die Berliner Kostümschneider und -Schneiderinnen in den Ausstand getreten. Sie verlangen 9stündige Arbeitszeit und Erhöhung der Tarifsätze auf Grund eines spezialisirten Lohntarifs. Die Lohnsätze bewegen sich zwischen 30 und 40 Mk. für männliche Arbeiter. Die Ueberstunden sind für Taillen- und Paletot-Arbeiter, Bügler und Stepper auf 1 Mk., nach 10 Uhr Abends und Sonntags auf 1,50 Mk. festgesetzt worden. Für Zuarbeiter betragen die Sätze 90 Pfg. bezw. 1,30 Mk. Für die Arbeiterinnen werden Wochenlöhne von 16—26 Mk. verlangt. Die Ueberstunden betragen 70 Pfg. bis 1 Mk. Die Arbeitszeit soll während der sogenannten „stillen Zeit" reduzirt werden. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, das Aussetzen nach Maßgabe der Zahl ihrer Arbeiter und Arbeiterinnen gleichmäßig zu vertheilen. In Betracht kommen 181 Firmen, darunter große Geschäfte, wie Gerson, Mannheimer und Heese. Die Forderungen bewilligt haben bisher die Firmen: Hauser, Lüders und D. Lewin. Auch in anderen Branchen der Schneiderei regt es sich. Die Arbeiter für Herrenbekleidung haben einen Lohntarif an die Unternehmer gerichtet, der eine wesentliche Erhöhung der Sätze vorsieht. Es ist den Geschäftsinhabern Bedenkzeit bis zum 24. d. M. gegeben. Auch die Militärschneider treten in die Bewegung ein. — In Leipzig bestehen im Malergewerbe Differenzen. Den Zuzug dorthin wolle man deshalb streng vermeiden. — Den Leipziger Steinbildhauern ist die Forderung einer siebeneinhalbstündigen Arbeitszeit überall bewilligt, und zwar bei den Unternehmern Schumann, Stephan, Weber, Sauer, Petzold, ferner bei Schmiemann, Cöln und Schütze. Letzterer hat die siebeneinhalbstündige Arbeitszeit nur am Bau bewilligt, während im Atelier die achtstündige Arbeitszeit eingeführt wurde. Eine Versammlung der Steinbildhauer erklärte sich hiermit einverstanden. — Die Kistenschreiner in Mainz beschlossen in eine Lohnbewegung einzutreten. Sie fordern neunstündige Arbeitszeit und 10 Prozent Lohnerhöhung. — Der Streik bei der Firma W. Schröder u. Co. in Mörs ist beendet. Am Freitag haben die Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen. Die Arbeiter haben die Wiedereinstellung des Gemaßregelten durchgesetzt. Betreffs der Lohnfrage wurde vereinbart, daß der Firmeninhaber mit der Lohnkommission die Sache zu regeln habe. — Die Textilarbeiter in Bramsche wollen bei den Unternehmern um Herabsetzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden und Gewährung einer Lohnerhöhung nachsuchen. — Die Heizer und Stewards der Red Star-Line in Antwerpen sind seit Sonnabend Nachmittag ausständig; sie fordern eine Lohnerhöhung. Man befürchtet eine Ausdehnung des Streiks auch auf andere Schifffahrtsgesellschaften.

Die gemaßregelten sächsischen Bergarbeiter, welche sich nach dem Ruhrrevier gewandt haben, sind und werden von den Zechendirektoren ohne Anstand aufgenommen; da es fast ausnahmlos tüchtige und geübte Leute sind, so verdienen sie jedenfalls auch etwas mehr wie in Sachsen.

Der böhmisch-mährische Bergarbeiterausstand geht rapide seinem Ende entgegen. In einigen böhmischen Ausstandsgebieten wurde Montag bereits nahezu vollzählig gearbeitet, in anderen ist die Lage noch ungeklärt, da die Antwort der Gewerke auf den verlangten Generalpardon noch nicht eingetroffen ist.

Die Märzfeier ist überall in Reiche, wo Versammlungen stattfanden, großartig verlaufen. Die Versammlungen waren theilweis überfüllt. In Dresden waren, wie in früheren Jahren so auch diesmal, von der Polizei die Versammlungen verboten worden. In Budapest kam es zu großen Straßenkundgebungen. — Die große Volkswallfahrt zu dem Friedhof der Märzgefallenen in Berlin hat auch Sonntag wieder, wie alljährlich, in größter Ruhe und Ordnung stattgefunden. Kein Frühlingssonnenschein lachte auf die Gräberstätte herab, grau wie der Himmel lag auch sie da, und wie noch jede Spur vom neuen Lenze fehlte, so war auch die historische Stätte selbst in ihrem alten verfallenen Zustand geblieben, der Tempel der Andacht — wie man vor fünfzig Jahren den Friedhof der Märzgefallenen nannte. Trotz des ununterbrochen herniedergehenden Regens stand der Besuch nicht im Geringsten hinter dem der letzten Jahre zurück. Die größten Menschenmassen fanden sich in der Zeit zwischen 8 und 12 Uhr Vormittags und 3 und 5 Uhr Nachmittags ein, und die zahlreich anwesenden Polizeibeamten sorgten dafür, daß Jeder in Reih und Glied blieb, bis er allmählich mit der langen Menschenkette zum Eingang und bis auf den Friedhof selbst vorgeschoben wurde. Ruhiger als sonst sah es auf den angrenzenden Straßen aus; die sonst nie fehlenden Gestalten der Händler und Händlerinnen waren wegen der Sonntagsruhe gänzlich verschwunden, der Handel mit Ansichts-Postkarten, rothen Blumen und Zeitschriften ruhte vollständig. Die Gräber waren wieder reich mit Kränzen bedeckt — man zählte deren im Laufe des Nachmittags über 270 —, aber der Regen vernichtete gar bald die Schleifen und die Inschriften. Einige zwanzig Schleifen verfielen der polizeilichen Censurscheere, u. A. die von den Kränzen der Hoppeschen Maschinenfabrik, der Chemischen Fabrik von Robert Kunst, der Anarchisten in Südost, der Kistenmacher und Tischler der Firma Cauert, der Arbeiter der Allgemeinen Elektrizitätswerke, der streikenden Tischler von Weißensee, des Wahlvereins im 6. Berliner Wahlkreise und der Arbeiter der Elektrizitätsgesellschaft „Union". Neben den bekannten und alljährlich wiederkehrenden Inschriften wie „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" oder „Den Todten zur Ehre, den Lebenden zur Lehre", oder „Den Kämpfern für Wahrheit und Recht", befanden sich auch viele, in denen der Kampf um „Gitter und Portal" zum Ausdruck gebracht wurde. Eine anspruchslose Dichtung lautete: „Weil man Euch kein Denkmal bewilligt — Ist uns für Euch der schönste Kranz viel zu billig." Und ein anderer Vers lautete: „Ein Portal vor Eurem Ruheplatz sollt Ihr zwar nicht erhalten — doch darum wird die Liebe zu Euch, Ihr tapfern Kämpfer nicht erkalten." Ein Kranz der „Badenser in Berlin" trug die charakteristische Inschrift: „Hier wird ein Denkmal Euch versagt — zu Rastatt es über die Gräber ragt." Von deutsch-amerikanischen Maschinisten war ein Lorbeerkranz mit Rosen gespendet, dessen Schleifen die Worte trugen: „In fernen Landen gedenken Tausende Eurer am heutigen Tage". „Dänische Brüder in Berlin" widmeten folgenden Gruß: „Deutsche oder Dänen, ganz egal — Brüder sind wir allzumal". Schwarz-roth-gold war die Schleife „Deutschen Burschenschafter" mit der Inschrift: „Den Kämpfern für Freiheit, Ehre und Vaterland", ebenso die des Fortschrittlichen Vereins „Waldeck" mit der Widmung: „Den Kämpfern für Freiheit und Recht". Von der Egidy-Vereinigung wurde ein großer Kranz mit Palme und weißer Schleife niedergelegt, auf welcher die Worte standen: „18. März 1900" und „Versöhnung". Auch „eine Anzahl Vegetarier" hatte einen Kranz gespendet, desgleichen die sozialdemokratischen Wahlvereine von Berlin, Teltow—Beskow—Storkow und Niederbarnim, die streikenden Tapezierer Berlins, der Fortschrittliche Verein der Luisenstadt, der Bürgerverein „Nordost", die Bezirksvereine „Neu-Kölln", „Rosenthaler Vorstadt", „Wedding-Stadttheil", „Potsdamer Vorstadt", der „Berliner Arbeiterverein" u. a. Die Schleifen der anarchistischen Vereine waren, wie immer, schwarz mit Silberschrift. Mit eintretender Dunkelheit entfernten sich die Massen, und der regendurchweichte Friedhof lag wieder für ein Jahr in seiner Oede und Abgeschiedenheit da.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Im Militärbefreiungsprozeß zu Elberfeld wurde am Sonnabend die Vernehmung der Angeklagten beendet. Der Gastwirth Ott-Elberfeld bestritt die Angabe des Strucksberg, daß er für die Befreiung seines Schwagers Petry 1000 Mk. hergegeben habe. Auf Antrag des Ersten Staatsanwalt beschloß hierauf das Gericht die Beschlagnahme der Geschäftsbücher des Ott. Frau Strucksberg zeigte an, daß sie krankheitshalber nicht als Zeugin erscheinen könne. Der Staatsanwalt erklärte, auf Frau Struckberg nicht verzichten zu können. Am Montag begann das Zeugenverhör. — Das 20 Jahre alte Dienstmädchen eines Kaufmanns in Leipzig verschluckte infolge eines Hustenanfalles mehrere Stecknadeln, die es beim Nähen der Bequemlichkeit halber in den Mund genommen hatte. Die Nadeln konnten auf natürlichem Wege nicht wieder entfernt werden und da das Mädches starke Schmerzen verspürte, mußte es auf ärztliches Anrathen nach dem Stadtkrankenhause gebracht werden. Der Vorfall sollte allen, die jener bedenklichen Unsitte, Nadeln in den Mund zu nehmen, gleichfalls huldigen, zur Warnung dienen. — Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde von der Strafkammer zu Freiberg der dortige Mädchen-Bürgerschullehrer Hugo Imhof zu drei Jahren Gefängniß und Aberkennung der Ehrenrechte auf 4 Jahre verurtheilt. — In Mainz versuchte Montag Morgen der Schuhmachermeister Reinhard seine Frau zu ermorden und dann sich selbst den Hals abzuschneiden. Beide sind schwer verwundet in das Spital gebracht worden. Reinhard war schon einmal wegen Irrsinns in einer Heilanstalt. — Der Pionier Klos aus Kaub hat sich in der Nähe von Nackenheim durch die Eisenbahn überfahren lassen. Der Kopf wurde vom Rumpf getrennt. — Der Neubau der Speditionshalle der Mastenwalzwerke von Hiedemann, Itschert u. Comp. in Oberhausen stürzte Montag Vormittag ein. Ein Arbeiter wurde getödtet, drei wurden verletzt, darunter einer schwer. Gegen den Bauunternehmer ist die Untersuchung eingeleitet. — Seit einigen Tagen liegt im städtischen Krankenhause zu Bamberg der Akrobat Gottfried Rößner aus München. Der Mann hatte sich als Messerschlucker produzirt und dreizehn Messer verschluckt. Drei Stück sind auf natürlichem Wege abgegangen, während fünf Messer erst durch einen operativen Eingriff in den Magen entfernt werden konnten. Fünf stecken noch in den Därmen, und da eine weitere Operation nicht rathsam erscheint, so muß der arme Schlucker abwarten, ob die Natur ihm hilft.

Profit Mahlzeit! Der Gesundheitszustand der Münchener Garnison läßt mehrfach zu wünschen übrig. Manches erklärt sich allerdings, wenn man sich folgende Meldung unseres Münchener Parteiorgans aus der Kaserne des 1. Artillerieregiments „vor Augen hätt." Die „Münch. Post" behauptet: „Nach einer Abspeisung der Mannschaften werden im Hofe, vor der Küche, zwei Holzeimer mit warmem Wasser aufgestellt, in denen 600 Soldaten ihr gebrauchtes Eßgeschirr spülen müssen. Schon nach kurzer Dauer dieses sogenanten Abspülens bildet der Inhalt der Holzkübel ein undefinirbares, ekelerregendes Etwas. Das Wasser ist längst kalt geworden, und das von den Tellern und Schüsseln zuerst abgelöste Fett schwimmt oben drauf. Nach der Abend-Mahlzeit wird überhaupt nicht abgespült. Manche Leute wischen dann das Eßgeschirr mit dem Handtuch aus oder sie gehen nach dem Pissoir (?), um dort aus der Rinnenleitung laufendes Wasser zu schöpfen und damit den Eßtopf flüchtig zu reinigen." — Da sollte wohl nach dem Rechten gesehen werden.

Nachklänge von der Reichstagswahl Calbe-Aschersleben. Weil sie die Versammlung besuchte,

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV.
Von E. T. A. Hoffmann.

(6. Fortsetzung.)

Die Scuderi, von Madelons namenlosen Leiden auf das Tiefste gerührt und ganz geneigt, den armen Olivier für unschuldig zu halten, zog Erkundigungen ein, und fand Alles bestätigt, was Madelon über das häusliche Verhältniß des Meisters mit seinem Gesellen erzählt hatte. Die Hausleute, die Nachbarn rühmten einstimmig den Olivier als das Muster eines sittigen, frommen, treuen, fleißigen Betragens, Niemand wußte Böses von ihm, und doch, war von der gräßlichen That die Rede, zuckte jeder die Achseln und meinte, darin liege etwas Unbegreifliches.

Olivier, vor die Chambre ardente gestellt, leugnete, wie die Scuderi vernahm, mit der größten Standhaftigkeit, mit dem hellsten Freimuth die ihm angeschuldigte That, und behauptete, daß sein Meister in seiner Gegenwart auf der Straße angefallen und niedergestoßen worden, daß er ihn aber noch lebendig nach Hause geschleppt, wo er sehr bald verschieden sei. Auch dies stimmte also mit Madelons Erzählung überein.

Immer und immer wieder ließ sich die Scuderi die kleinsten Umstände des schrecklichen Ereignisses wiederholen. Sie forschte genau, ob jemals ein Streit zwischen Meister und Gesellen vorgefallen, ob vielleicht Olivier nicht ganz frei von jenem Jähzorn sei, der oft wie ein blinder Wahnsinn die gutmüthigsten Menschen überfällt und zu Thaten verleitet, die alle Willkür des Handelns auszuschließen scheinen. Doch je begeisterter Madelon von dem ruhigen häuslichen Glück sprach, in dem die drei Menschen in innigster Liebe verbunden lebten, desto mehr verschwand jeder Schatten des Verdachts wider den auf den Tod angeklagten Olivier. Genau Alles prüfend, davon ausgehend, daß Olivier unerachtet alles dessen, was laut für seine Unschuld spräche, dennoch Cardillacs Mörder gewesen, fand die Scuderi im Reich der Möglichkeit keinen Beweggrund zu der entsetzlichen That, die in jedem Fall Oliviers Glück zerstören mußte. — Er ist arm, aber geschickt. — Es gelingt ihm, die Zuneigung des berühmten Meisters zu gewinnen, er liebt die Tochter, der Meister begünstigt seine Liebe, Glück, Wohlstand für sein ganzes Leben wird ihm erschlossen! — Sei es aber nun, daß Gott weiß, auf welche Weise gereizt, Oliver vom Zorn übermannt, seinen Wohlthäter, seinen Vater mörderisch anfiel, welche teuflische Heuchelei gehört dazu, nach der That sich so zu betragen, als es wirklich geschah! — Mit der festen Ueberzeugung von Oliviers Unschuld faßte die Scuderi den Entschluß, den unschuldigen Jüngling zu retten, koste es, was es wolle.

Es schien ihr, ehe sie die Huld des Königs selbst vielleicht anrufe, am gerathensten, sich an den Präsidenten la Regnie zu wenden, ihn auf alle Umstände, die für Oliviers Unschuld sprechen mußten, aufmerksam zu machen, und so vielleicht in des Präsidenten Seele eine innere, dem Angeklagten günstige Ueberzeugung zu erwecken, die sich wohlthätig den Richtern mittheilen sollte.

La Regnie empfing die Scuderi mit der hohen Achtung, auf die die würdige Dame, von dem Könige selbst hochgeehrt, gerechten Anspruch machen konnte. Er hörte ruhig Alles an, was sie über die entsetzliche That über Oliviers Verhältnisse, über seinen Charakter vorbrachte. Ein feines, beinahe hämisches Lächeln war indessen Alles, womit er bewies, daß die Betheuerungen, die von häufigen Thränen begleiteten Ermahnungen, wie jeder Richter nicht der Feind des Angeklagten sein, sondern auch auf Alles achten müsse, was zu seinen Gunsten spräche, nicht an gänzlich tauben Ohren vorüber glitten.

Als das Fräulein nun endlich ganz erschöpft, die Thränen von den Augen wegtrocknend, schwieg, fiel la Regnie ein: „Es ist ganz Eures vortrefflichen Herzens würdig, mein Fräulein, daß Ihr, gerührt von den Thränen eines jungen, verliebten Mädchens, Alles glaubt, was sie vorbringt, ja, daß Ihr nicht fähig seid, den Gedanken einer entsetzlichen Unthat zu fassen, aber anders ist es mit dem Richter, der gewohnt ist, frecher Heuchelei die Larve abzureißen. Wohl mag es nicht meines Amtes sein, jedem, der mich fragt, den Gang eines Kriminalprozesses zu entwickeln. Fräulein! ich thue meine Pflicht, wenig kümmert mich das Urtheil der Welt. Zittern sollen die Bösewichter vor der Chambre ardente, die keine Strafe kennt als Blut und Feuer. Aber von Euch, mein würdiges Fräulein, möchte ich nicht für ein Ungeheuer gehalten werden an Härte und Grausamkeit, darum vergönnt mir, daß ich Euch mit wenigen Worten die Blutschuld des jungen Bösewichts, der, dem Himmel sei es gedankt, der Rache verfallen ist, klar vor Augen lege. Euer scharfsinniger Geist wird dann selbst die Gutmüthigkeit verschmähen, die Euch Ehre macht, mir aber gar nicht anstehen würde. — Also! — Am Morgen wird Rene Cardillac durch einen Dolchstoß ermordet aufgefunden. Niemand ist bei ihm als sein Geselle Olivier Brusson und die Tochter. In Oliviers Kammer, unter andern, findet man einen Dolch, von frischem Blute gefärbt, der genau in die Wunde paßt. „Cardillac ist", sprach Olivier, „in der Nacht vor meinen Augen niedergestoßen worden." Man wollte ihn berauben? „Das weiß ich nicht," — Du gingst mit ihm, und es war Dir nicht möglich, dem Mörder zu wehren? ihn fest zu halten, um Hülfe zu rufen? „Fünfzehn, wohl zwanzig Schritte vor mir ging der Meister, ich folgte ihm." Warum in aller Welt so entfernt? — „Der Meister wollte es so." Was hatte überhaupt Meister Cardillac so spät auf der Straße zu thun? — „Das kann ich nicht sagen." Sonst ist er aber doch niemals nach neun Uhr Abends aus dem Hause gekommen? — Hier stockt Olivier, er ist bestürzt, er seufzt, er vergießt Thränen, er betheuert bei allem, was ihm heilig, daß Cardillac wirklich in jener Nacht ausgegangen sei, und seinen Tod gefunden habe. Nun merkt

in der kürzlich Bebel sprach, wurde der Ehefrau des Kriegervereinsmitgliedes Drosihn in Aschersleben der Zutritt zu den Kriegervereinsfestlichkeiten von jetzt ab verboten. Die Frau wird wohl die Kriegervereinsfestlichkeiten gern schwimmen lassen mit Rücksicht darauf, daß sie in der Bebelversammlung bedeutend mehr für ihr Gemüth und ihre Verstandsbildung gefunden hat. Das Vorgehen des Kriegervereins ist übrigens so naivheiter, daß man sich des Lachens kaum erwehren kann. Und mit solchen Mitteln glauben die Kriegervereine uns schaden zu können. Sie thun uns leid, diese Hurrah-Vereine. — Auch in Gatersleben machen sich Nachklänge von der Wahl bemerkbar. Auf der dortigen Domäne wurde den sechs Kuhstallknechten gekündigt und zwar aus dem Grunde, wie Inspektor Löwe selbst sagte, weil er keine Sozialdemokraten im Kuhstall gebrauchen könne. Ob vielleicht sonst die Kühe mit sozialistischen Bazillen infizirt werden können und die Milch am Ende gar roth fließt?

Noch etwas vom „Schamgefühl." Aus der Pfalz wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Sie veröffentlichen eine Zuschrift, die sich mit den Eventualitäten der lex Heinze beschäftigt. Vielleicht kann man diese Ausartung von Prüderie und Heuchelei wirkungsvoll bekämpfen, indem man darauf hinweist, was falsche Sittlichkeit und Büttelunverstand schon heute fertig bringt. Ich theile aus meinen Erfahrungen als Buchhändler mit: Eine eifrige Leserin der Leihbibliothek, die mir stets den Titel des gewünschten Bandes angab, legt mir eines Tages den zusammengefalteten Zettel auf die Theke mit der Bemerkung: „Es ist nicht für mich, sondern für den Einjährigen, der bei uns möblirt wohnt." Auf dem Zettel steht eine Nummer. Ich sehe nach dem Titel. „Fräulein, Sie wünschen „Die Hosen des Herrn von Bredow?" — Soweit die Prüderie, nun der Büttelunverstand: Leihbibliothek-Revision. Der Herr Rathsassessor, begleitet von einem Vertreter der Polizei, untersucht den Bücherbestand auf seine subversive Tendenz hin. Bebel's „Frau" befindet sich bald unter dem Uniformärmel des Polizisten, obgleich das Sozialistengesetz längst sein Ende gefunden. So war gegen die subversiven Tendenzen auf politischem Gebiet „mit Erfolg" vorgegangen; nun galt es, noch auf dem Gebiete der Sittlichkeit energisch vorzugehen. Zu Bebel's „Frau" gesellte sich — rathen Sie mal! — About „Pariser Ehen." Ich wagte zu opponiren. „Aber, Herr Assessor, Engelgorn's bekannte Romanbibliothek, eine gute bürgerliche Kost!" Ich betonte bürgerlich. Es half nichts. Natürlich wurden uns die beiden konfiszirten Bücher nach einem längeren Zeitraum wieder zugestellt. — Diese Orgien feierten Prüderie und Büttelduumheit vor der lex Heinze. Mir graut für den deutschen Buchhändler für die Aera der Sittlichkeit, die nach einem Zuhälter ihren Namen erhalten wird.

Ein merkwürdiger Fall von Telepathie (geistiger Fernwirkung.) Die neuesten amerikanischen Tageszeitungen stellen — ob mit Recht oder Unrecht, bleibe ununtersucht — höchst ernsthaft Betrachtungen an über einen eigenthümlichen Fall von seelischer Kommunikation zwischen zwei durch Tausende von Meilen getrennten Menschen. Ein angesehener Rechtsanwalt in Chicago, Mr. Frank Pratt, empfing vor kurzem ein Telegramm aus Manila, das ihm den Tod seines seit ungefähr einem Jahr auf den Philippinen weilenden Zwillingsbruders anzeigte. Wie mehrere Freunde des Advokaten bezeugen können, enthielt diese Drahtnachricht, die fast drei Tage brauchte, um Chicago zu erreichen, im Grunde genommen nur die Bestätigung einer telepathischen Botschaft, die in einer Stunde den Weg von 11 000 Seemeilen zurücklegte. Die Brüder hatten beide Jurisprodenz studirt, und es gelang ihnen bald, das Vertrauen zahlreicher Klienten zu erwerben. In ihrem Aeußeren waren sie sich so ähnlich, daß die eigenen Eltern sie nur zu häufig verwechselten. Ihre Bewegungen, ihre Gewohnheiten und Manieren waren die gleichen; selbst Stimme und Ausdrucksweise des einen vermochte man von der des anderen nicht zu unterscheiden. Die Aehnlichkeit der Zwillinge ging so weit, daß ihre Daumenabdrücke, die — wie die Gelehrten behaupten — nie bei zwei Menschen übereinstimmen, perfekte Duplikate waren. Beide hatten eine Abneigung gegen das Heirathen. Im Jahre 1898 trennten sich die 30jährigen Brüder, um sich nie wiederzusehen. Fred Pratt, der jetzt Verstorbene, trat eine Reise nach dem Orient an, besuchte China, Japan, Singapore und andere weitentlegene Gegenden und begab sich zuletzt nach Manila, wo er einige Zeit zu bleiben gedachte. In seinem letzten Briefe von dort theilte er dem Bruder mit, daß er sich in trefflicher Gesundheit befände, da ihm das Klima vorzüglich bekäme. Dies schrieb er etwa fünf Wochen vor seinem Tode. Eines Abends im Februar war Frank Pratt in seinem Arbeitszimmer in der Prairie-Avenue in Chicago mit dem Durchsehen wichtiger Papiere beschäftigt, als er plötzlich von seinem Bruder die Worte zu vernehmen glaubte: „Lebe wohl, Frank, wir sind getrennt — ich bin nicht mehr." Bestürzt eilte der Rechtsanwalt zum nächsten Telegraphenbureau und sandte eine kurze Anfrage nach Manila. Fast in demselben Moment wurde jenseit des Pacific von den Freunden des Dahingeschiedenen die erwähnte Depesche nach Chicago aufgegeben. Die drei Tage bis zum Eintreffen des Telegramms verbrachte Mr. Pratt in der größten Aufregung. Auf die Trostesworte seiner Bekannten, die ihm einzureden suchten, daß er sich unnöthig gräme, hatte er nur ein schmerzliches Kopfschütteln. Verschiedene hervorragende Gelehrte Nordamerikas, besonders Dr. John Quakenbos, Professor der Rhetorik an der Columbia-Universität, und Dr. Osgood Mason, Mitglied der „Psychical Research Society" und Autor eines ausgezeichneten Werkes über Telepathie, haben dem Fall der Brüder Pratt ihr ganzes Interesse zugewandt und werden demnächst ihre Ansicht in Vorträgen und ausführlichen Artikeln zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Kasernen um Gotteswillen! Unter dieser Ueberschrift schreibt „Der Volkserzieher": „So sehr hat der Militarismus schon die Köpfe verdreht und die Herzen verdorben, daß sie Gott danken, wenn ein neuer Panzer bewilligt oder eine neue Kaserne gebaut wird. Da lesen wir im Anzeigentheil des „Anzeigers für Manschnow":

An meine Mitbürger! Entgegen dem Beschlusse seiner Budgetkommission hat soeben der Reichstag mit großer Mehrheit den Kasernenbau für Küstrin nach der Vorlage des Kriegsministeriums bewilligt. Die Bedeutung dieser Thatsache für den wirthschaftlichen Aufschwung Küstrins will ich nicht weiter hervorheben. Wohl aber halte ich es für meine ernste Pflicht, öffentlich zu bekennen, daß ich bei der jahrelangen stillen Arbeit in dieser Sache immer wieder und gerade dann, wenn menschliche Hülfe zu versagen drohte, so recht sichtlich auf Gottes gnädiges Walten, auf sein Erbarmen und seine Hülfe gestoßen bin und selten so lebendig wie hier die Wahrheit des Wortes: der Mensch denkt und Gott denkt, an mir erfahren habe! Meine Mitbürger bitte ich deshalb von ganzem Herzen, Gott dem Herrn innigst zu danken und am nächsten Sonntage in seinem Hause dankerfüllten Herzens ihm die Ehre zu geben!

Küstrin, den 27. Februar 1900.

Der erste Bürgermeister.
Dettlessen

Kann man sich eine gröbere Gotteslästerung denken, als solche Vermischung von Gottesfurcht und Kasernendienst? Ob man in Küstrin noch nichts von der Engelsbotschaft gehört hat: „Friede auf Erden?" Und von Christi Wort: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen?" Höchstwahrscheinlich haben auch dort solche Stellen der Bibel andere Bedeutung. Dann soll man auch in Küstrin (und anderswo!) nicht mehr von der Heiligkeit des Wortes Gottes reden! Sie drehen eben alle nach Belieben daran herum."

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. bis 17. März 1900.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

4. März. Gelbgießer Hans Friedrich Christian Lender. Speisewirth Joachim Carl Friedrich Bull. 6. Schmied Friedrich Carl August Johann Griephan (Wilhelmshöhe). 8. Straßenbahn-Wagenführer Johann Friedrich Christian Robrahn. 10. Landmann Heinrich Friedrich Grammerstorf. Schneider Hermann Friedrich Vagt. Kaufmann Johannes Theodor Gustav Glode 11. Cigarrenarbeiter Michael Schieck. Arbeiter Georg Friedrich Wilhelm Stender. Arbeiter Max Emil Eduard Blayk. 12 Kaufmann Peter Joachim Heinrich Franck. Porzellanmaler Hermann Günther Gustav Werner. Schlosser Friedrich Heinrich Joachim Dorendorf Schneider Robert Wilhelm Eduard Schenk. Arbeiter Heinrich Friederich Boy. 13. Malermeister Carl Wilhelm August Gützlke. Buchbinder Ferdinand Wilhelm Hess. Arbeiter Laurentius Kotocinski. Schlosser Willi Claus Heinrich Meyer. 14 Maler Friedrich Julius Hermann Gilbert. 16. Schreiber Johann Carl Hans Reuter. 17. Arbeiter Johann Heinrich Adolph Pusback.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

5. März. Wirth Conrad Eduard Westendörpf. 7. Candidat min Heinrich Wilhelm Theodor Schulze. 9. Gärtner Wilhelm Heinrich Friedrich Rowedder. 10. Arbeiter Alfred Heinrich Paul Ottomar Tischacher. Stellmacher Wilhelm Friedrich Gottlieb Dose. 11. Arbeiter Johann Heinrich Carl Wilhelm Oldag. Lagermeister Johan Peter Mortensen Arbeiter Johann Wilhelm Bünning gen. Beusien. 12. Maler Carl Franz Otto Senff. Arbeiter Joachim Heinrich Friedrich Julius Flint (Wilhelmshöhe). 13. Goldschmied Friedrich Wilhelm Paul Seikow. 14. Arbeiter Heinrich Carl Christian Memmert 15. Arbeiter Heinrich Adolph Marcus Ouisorf. 16. Arbeiter August Metschulat. 17 Arbeiter Karl August Kröhnert. Schuhmacher Jonis Trinytis.

Sterbefälle.

9. März. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Cornels, 64 J. 10. Catharina Maria Margaretha geb. Hoff, Wittwe des Gärtners Carl Christian Heinrich Jacobsen, 70 J. Sophia Dorothea Elisabeth geb. Hammerich, Wittwe des Arbeitsmannes Johann Christian Theodor Poetau, 88 J. 11. Johanna Catharina Henriette geb. Kröger, Wittwe des Arbeiters Johann Carl Christian Bruse, vorher verw. gewes. Möller (oder Müller), 74 J. Maria Johanna Henriette geb. Münstermann, Ehefrau des Arbeiters Johann August Jonsson, 73 J. Arbeiter Hans Peter Lenschow, 82 J. Matrose David Michael Christian Matz, 45 J. 12. Ein Knabe, 1/2 Stunde, V.: Kaufmann Peter Joachim Heinrich Franck. Maria Catharina Dorothea geb. Dettmann, Wittwe des Kutschers Johann Heinrich Philipp Wiencke, 78 J. Magdalena Hedwig geb. Steinfeld, Wittwe des Arbeiters Johann Joachim Friedrich Lorenz, 77 J. Karl Fritz August Wilhelm Zelk, 4 M. Ein Knabe, 1 Stunde, V.: Schlosser Friedrich Heinrich Joachim Dorendorf. Bruno Max Heinrich Nicolai, 13 J. 13. Arbeiter Johann Jochen Hinrich Burmeister, 77 J. Johanna Catharina Elisabeth geb. Haase, Ehefrau des Privatmannes Heinrich Joachim Graff, 75 J. Johanna Henrica Maria geb. Witt, Ehefrau des Dampfschiffsmaschinisten Johann Joachim August Hallier, 65 J. Arbeiter Hinrich Johanna Friedrich Spethmann, 65 J. Paul Johannes Friedrich Wilhelm Schnoor, 3 J. Steuer-Kassirer Jacob Carl Heinrich Bornhöfft, 59 J. Hafenarbeiter Heinrich Johannes Bollmann, 52 J. 14. Grethchen Mariechen Friederike Meier, 3 M. Theodor Carl Heinrich Lüthgens, 3 J. Anna Margaretha Dorothea geb. Neubauer, Wittwe des Malermeisters Friedrich Johann Peter Ahe, 72 J. Anna Maria Sophia geb. Eggers, Wittwe des Arbeiters Hinrich Christopher Krohn, 84 Jahre. 15. Sophia Caroline Auguste geb. Bahlke, Wittwe des Theerwrakers Carl Friedrich Behrends, 73 J. 16. Carl Emil Wilhelm Sievert, 2 M. Max Johann Robert Carl Christian Rubin gen. Crull, 2 M Ein todtgeb. Knabe, V.: Schreiber Johann Carl Hans Reuter. Willy Edmund Adolf Gustav Paetzold, 4 M. Catharina Sophia Elisabeth geb Matthiessen, Wittwe des Bahnarbeiters Johann Hermann Friedrich Derlien, 81 J. 17. Bureaubeamter Richard Johann Peter Krüger, 60 J. Johannes Gustav Friedrich Wriedt, 2 M. Dorette Auguste Friederike geb. Klempau, Ehefrau des Privatmannes Johann Heinrich Christian Rohmedder, 81 J.

Angeordnete Aufgebote.

März 12. Maurer Johannes Vernimb und Dora Margaretha Magdalena Kruse. Hülfshoboist Alexander Eugen Franz Beimelt und Auguste Caroline Friederike Luise Marie Struck. Güterbodenarbeiter Christoph Joachim Heinrich Saschenbrecher und Eliese Lorenz. Stellmachergehülfe Richard Heinrich Ludwig Schwarz und Dina Sophia Wunderow zu Schwerin. Landmann Hugo Paulsen und Auguste Marie Dorothea Ramm zu Groß-Steinrade. 13. Hausdiener Wilhelm Pfeiffer und Wittwe Eleonora Maria Dorothea Böhling geb. Reimers Schneider Heinrich Christian Peter Quandt und Friederike Anna Elsabe Witt zu Gothmund. Handlungsgehülfe Johannes Heinrich August Kock und Anna Christiane Elise Beeck. Klempner Heinrich Johannes Peter Hermannus Johann Jürgensen und Johanna Henriette Wilhelmine Magdalena Groth. Stellmacher Christian Heinrich Hansen und Catharina Maria Elisabeth Krackow. Arbeiter Carl Heinrich Christoph Cujad und Catharina Marie Elisabeth Piper. Klempner Friedrich Julius Hellwich und Marie Olszewski. Bureaugehülfe beim Stadt- und Landamte Johannes Wilhelm Theodor Adolph Heinrich Ohrt und Katharina Friederike Henriette Klein. 14. Arbeiter Joachim Heinrich Wilhelm Dierk und Wilhelmine Sophia Christine Johanna Bormeister zu Grammersdorf. Kurz- und Galanteriewaarenhändler Carl Emil Protzmann und Frida Margaretha Catharina Kaeselau. Matrose Friedrich Wilhelm Otto Röhr und Johanna Lehsten. Geschäftsführer Otto Johann Heinrich Drückhammer und Wittwe Marie Nicoline Margaretha Hammers geb. Möller zu Naundorf. Tischler Heinrich Johann Detlof Borgwardt und Maria Eliese Dorothea Runge. Schutzmann Friedrich Ferdinand Julius Tretow und Emma Johanna Helene Schröder zu Rostock Lehrer Ernst Heinrich Braune und Martha Anna Henriette Dorothea Elisabeth Hamann. Kaufmann Hermann Friedrich Christoph Wolter zu Oettelin und Ella Ida Marie Catharine Kähler zu Wittenburg. Arbeiter Bernhard Jaeper Johann Behr zu Bohnrade und Maria Burda. 16. Schreiber am Polizeiamt Anton Johann Hermann Voss und Dorothea Caroline Elise Schulz. Gärtner Rudolf Christian Vollert und Ella Maria Mannshardt. Reallehrer Ludwig Kautner und Klara Barbara Pfister zu Marktbreit. Hufner Hans Heinrich Nicolaus Meyer zu Havekost und Catharina Maria Magdalena Meyer zu Woltersdorf. Former Max Gustav Robert Schroeder und Auguste Bertha Fröhlich, beide zu Itzehoe. 17. Arbeiter Carl August Friedrich Bülow und Martha Magdalena Ernestine David. Lokomotivheizer Hans Carl Georg Carstens und Elisabeth Maria Catharina Christina Börth.

Eheschließungen.

März 15. Schausteller Carl Asmus Curs und Elise Schinkewitz. 16. Schuhmacher Johann Claus Heinrich Lange und Emma Maria Magdalena Lange zu Kastorf. 17. Arbeiter Johann Carl Havemeister und Wittwe Doris Caroline Magdalena Oldenburg, geb. Matthiessen.

---

aber wohl auf, mein Fräulein. Erwiesen ist es bis zur vollkommensten Gewißheit, daß Cardillac in jener Nacht das Haus nicht verließ, mithin ist Olivier's Behauptung, er sei mit ihm wirklich ausgegangen, eine freche Lüge. Die Hausthüre ist mit einem schweren Schloß versehen, welches bei dem Auf- und Zuschließen ein durchdringendes Geräusch macht, dann aber bewegt sich der Thorflügel widrig knarrend und heulend in den Angeln, so daß, wie es angestellte Versuche bewährt haben, selbst im obersten Stock des Hauses das Getöse widerhallt. Nun wohnt in dem untersten Stock also dicht neben der Hausthüre, der alte Meister Claude Patru mit seiner Aufwärterin, einer Person von beinahe achtzig Jahren, aber noch immer munter und rührig. Diese beiden Personen hörten, wie Cardillac nach seiner gewöhnlichen Weise an jenem Abend Punkt neun Uhr die Treppe hinabkam, die Thüre mit vielem Geräusch verschloß und verrammelte, dann wieder hinauf stieg, den Abendsegen laut las und dann, wie man es an dem Zuschlagen der Thüre vernehmen konnte, in sein Schlafzimmer ging. Meister Claude leidet an Schlaflosigkeit, wie es alten Leuten wohl zu gehen pflegt. Auch in jener Nacht konnte er kein Auge zuthun. Die Aufwärterin schlug daher, es mochte halb zehn Uhr sein, in der Küche, in die sie über den Hausflur gehend gelangt, Licht an und setzte sich zum Meister Claude an den Tisch mit einer alten Chronik, in der sie las, während der Alte, seinen Gedanken nachhängend, bald sich in den Lehnstuhl setzte, bald wieder aufstand, und um Müdigkeit und Schlaf zu gewinnen, im Zimmer leise und langsam auf und ab schritt. Es blieb Alles still und ruhig bis nach Mitternacht. Da hörte sie über sich scharfe Tritte, einen harten Fall, als stürze eine schwere Last zu Boden, und gleich darauf ein dumpfes Stöhnen. In Beide kam eine seltsame Angst und Beklommenheit. Die Schauer der entsetzlichen That, die eben begangen, gingen bei ihnen vorüber. Mit dem hellen Morgen trat dann an's Licht, was in der Finsterniß begonnen." — Aber, fiel die Scuderi ein, aber um aller Heiligen willen, könnt Ihr bei allen Umständen, die ich erst weitläufig erzählte, Euch denn irgend einen Anlaß zu dieser That der Hölle denken? — „Hm", erwiderte la Regnie, „Cardillac war nicht arm — im Besitz vortrefflicher Steine." Bekam, fuhr die Scuderi fort, bekam denn nicht Alles die Tochter? — „Ihr vergeßt, daß Olivier Cardillacs Schwiegersohn werden sollte. Er mußte vielleicht theilen oder gar nur für Andere morden," sprach la Regnie. Theilen, für Andere morden? fragte die Scuderi in vollem Erstaunen. „Wißt," fuhr der Präsident fort, „wißt, mein Fräulein, daß Olivier schon längst geblutet hätte auf dem Greveplatz, stünde seine That nicht in Beziehung mit dem dicht verschleierten Geheimniß, das bisher so bedrohlich über ganz Paris waltete. Olivier gehört offenbar zu jener verruchten Bande, die alle Aufmerksamkeit, alle Mühe, alles Forschen der Gerichtshöfe verspottend ihre Streiche sicher und ungestraft zu führen wußte. Durch ihn wird — muß Alles klar werden. Die Wunde Cardillacs ist denen ganz ähnlich, die alle auf den Straßen, in den Häusern Ermordete und Beraubte trugen. Dann aber das Entscheidendste, seit der Zeit, daß Olivier Brusson verhaftet ist, haben alle Mordthaten, alle Beraubungen aufgehört. Sicher sind die Straßen zur Nachtzeit wie am Tage. Beweis genug, daß Olivier vielleicht an der Spitze jener Mordbande stand. Noch will er nicht bekennen, aber es giebt Mittel, ihn sprechen zu machen wider seinen Willen." Und Madelon, rief die Scuderi, und Madelon, die treue, unschuldige Taube. — „Ei," sprach la Regnie mit einem giftigen Lächeln, „ei, wer steht mir dafür, daß sie nicht mit im Complott ist. Was ist ihr an dem Vater gelegen, nur dem Mordbuben gelten ihre Thränen." Was sagt Ihr, schrie die Scuderi, es ist nicht möglich; den Vater! dieses Mädchen! — „O!" fuhr la Regnie fort, „o! denkt doch nur an die Brinvillier! Ihr möget es mir verzeihen, wenn ich mich vielleicht bald genöthigt sehe, Euch Euern Schützling zu entreißen und in die Conciergerie werfen zu lassen." — Der Scuderi ging ein Grausen an bei diesem entsetzlichen Verdacht. Es war ihr, als könne vor diesem schrecklichen Manne keine Treue, keine Tugend bestehen, als spähe er in den tiefsten, geheimsten Gedanken Mord und Blutschuld. Sie stand auf. Seid menschlich, das war Alles, was sie beklommen, mühsam athmend hervorbringen konnte. Schon im Begriff, die Treppe hinabzusteigen, bis zu der der Präsident sie mit ceremoniöser Artigkeit begleitet hatte, kam ihr, selbst wußte sie nicht wie, ein seltsamer Gedanke. „Würd' es mir wohl erlaubt sein, den unglücklichen Olivier Brusson zu sehen?" So fragte sie den Präsidenten, sich rasch umwendend. Dieser schaute sie mit bedenklicher Miene an, dann verzog sich sein Gesicht in jenes widrige Lächeln, das ihm eigen. „Gewiß," sprach er, „gewiß wollt ihr nun, mein würdiges Fräulein, Euerm Gefühl, der innern Stimme mehr vertrauend als dem, was vor unsern Augen geschehen, selbst Oliviers Schuld oder Unschuld prüfen. Scheut Ihr nicht den düstern Aufenthalt des Verbrechens, ist es Euch nicht gehässig, die Bilder der Verworfenheit in allen Abstufungen zu sehen, so sollen für Euch in zwei Stunden die Thore der Conciergerie offen sein. Man wird Euch diesen Olivier, dessen Schicksal Eure Theilnahme erregt, vorstellen."]

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlegen Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.